PROKOP VON TEMPLIN

ALS MENSCH, PREDIGER UND DICHTER.

DISSERTATION ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT FREIBURG (SCHWEIZ).

VORGELEGT VON

P. VEIT GADIENT, O. M. CAP.,

AUS

MASTRILS (KT. GRAUBÜNDEN).

REGENSBURG
VERLAG VON J. HABBEL
1912

PROKOP VON TEMPLIN

ALS MENSCH, PREDIGER UND DICHTER.

DISSERTATION ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT FREIBURG (SCHWEIZ).

VORGELEGT VON

P. VEIT GADIENT, O. M. CAP.,

AUS

MASTRILS (KT. GRAUBÜNDEN).

REGENSBURG
VERLAG VON J. HABBEL
1912

Druck von Gebrüder Habbel in Regensburg.

Meine Untersuchungen über Prokop von Templin erscheinen in drei Heften der Deutschen Quellen und Studien, hrsgb. von Dr. Wilhelm Kosch, Professor an der Universität Czernowitz, im Verlag von J. Habbel in Regensburg. Heft III bietet das Allgemeine über Prokops Leben und Werke. Vorliegende Dissertation ist ein Sonderabdruck des III. Kapitels aus Heft III. Heft IV soll Prokops Marienlieder behandeln und Heft V einen kritischen Neudruck dieser Lieder bringen.

Abkürzungen
zur Bezeichnung der öfters angeführten Werke Prokops.

Die Nummer verweist auf die Bibliographie im II. Kapitel.

Adv = Adventuale Nr. 22.
Aest = Aestivale Nr. 25.
Catech = Catechismale Nr. 33.
Conj = Conjugale Nr. 8.
Dav = David oder Miserere Nr. 14.
Dec = Decalogale Nr. 11.
DPP^1 = Dominicale Paschale Pentecostale primum Nr. 24.
DPP^2 = Dominicale Paschale Pentecostale secundum Nr. 29.
Enc = Encaeniale Nr. 31.
Epth = Epithalamium Nr. 35.
Euch = Eucharistiale Nr. 5.
Fun = Funerale Nr. 30.
Hom = Homo bene moriens Nr. 16.
HS = Hertzensfreud und Seelentrost Nr. 3.
Jud = Judiciale Nr. 17.
Juv = Juventutale Nr. 9.
LV = Lignum Vitae Nr. 21.
Magd = Magdalenale Nr. 15.
MD = Mariale dominicale (1667) Nr. 26.
Md = Mariale dominicale (1665) Nr. 13.
MF = Mariale festivale (1667) Nr. 26.
Mf = Mariale festivale (1665) Nr. 13.
MHE = Mariae Hilf Ehrenkränzel Nr. 1.
MHL = Mariae Hilf Lobgesang Nr. 2.
MI = Mariale Indifferentiale Nr. 26.
MP = Mariale Processionale (6^0) Nr. 26.
Mp = Mariale Processionale (8^0) Nr. 27.
Or = Orationale Nr. 7.
Patr = Patrociniale Nr. 32.
Poen = Poenitentiale Nr. 6.
QuP = Quadragesimale Paschale Nr. 23.
S = Sanctorale (1668) Nr. 28.
TD = Triennale dominicale Nr. 34.
Thren = Threnale Nr. 12.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545305_0055

Prokop als Mensch, Prediger und Dichter.

1. Prokop als Mensch.

Das Religiöse in Prokops Charakter.

Prokop entstammt einer protestantischen Familie; seine Vaterstadt ist Templin, die Umwelt, in der er aufwuchs, aber offenbar religiös konservativ; fanden ja im Jahre 1618 in der Stadt Templin sogar noch die Bittgänge statt. Nicht nur seine Umgebung, auch seine innere Geistesanlage verrät einen kräftigen, positiven religiösen Zug. Ich hab mein Tag keinen Willen gehabt, Calviniſch zu werden, denn der mehr Atheiſtiſchen als Chriſtlichen Religion bin ich allezeit feind geweſen . . . (Juv 437). Ihm kam es nicht auf die hergebrachte, sondern auf die wahre Religion an. Er scheidet scharf die Lehre und den Menschen, der sich zu ihr bekennt. Ich bin ſelber auch Lutheriſch geweſen, weiß gar wohl vmb ewre Sachen, weil ich bey euch gebohren vnd erzogen bin, vnd ich halte mehr von euch als jhr vermeinet, aber von ewerem Glauben halte ich nichts . . . (Dec 37). Es offenbart sich hier ein Grundzug von Prokops Charakter, die Gerechtigkeit, und er darf wohl aus dem spätern Leben in die Jugend zurückverlegt werden, ebenso wie ein starkes ästhetisches Empfinden für religiöse Dinge. Eine Ausführung der Psalmen Lobwassers hätte ihn nahezu zum Kalviner gemacht (Juv 437), und es mag schon „Andreas“ ähnlich gefühlt haben, wie später Prokop, wenn

er die katholische und protestantische Kirchenausstattung miteinander verglich. ... man gehet in jhre Kirchen hinein, man ſchawet ſie an in= vnd außwendig, da ſihet man halt nichts, als die bloſſe Mawren vnd Stůhl, wie die Saw=ſtáll ſehen ſie auß, ich bin ſelbſt offt darinnen geweſen, nicht allein in meiner Jugend zu Berlin, ſondern auch erſt newlich auff der Reiß durch Graubůndten, hat mich der Fůrwitz getrieben, daß ich zweimal bin in eine Calviniſche Kirch hinein gangen, nur zu ſchawen, wie es darinnen außſiehet, da war weder Crux noch Lux, weder Altar noch Bild! ... reim dich Bundſchuch! (S 41 b.)

Wie sich seine Neigung zur katholischen Kirche entwickelte, was innerlich seinen Übertritt bestimmte, wissen wir nicht. Jedenfalls dachte Andreas in religiösen Dingen zu ernst, als daß dieser Schritt in seiner Seele nicht unter ernsten, vielleicht schweren Kämpfen vor sich gegangen wäre. In einer Predigt, betitelt Der Sůndern vnd Scrupulanten Stab, preist Prokop den Wert eines guten Gewissens und erhebt dieses über alle Schátz vnd Reichthumb der gantzen Welt. Hergegen hab ich wol auch probirt / ſelber erfahren vnd in Bůchern geleſen / was für Jammer vnd Elend es ſey vmb ein bóſes / auffgewiegeltes / vnruhiges Gewiſſen, ... (S 181 a). Wie so oft, brachte auch bei ihm die Marienverehrung die Entscheidung. Ich gebe Gott die Ehre, vnd bekenne von mir ſelbſten, daß als bei meinen jungen Jahren in mir anfienge die Liebe, die Andacht, die Affection vnd Zuneigung zu Maria der Mutter Gottes auffzugehen, da fienge gleich der Lutheranismus an mir zu welcken. Ich continuirte die Andacht, vnd vmb wieviel dieſelbe von Tag zu Tag an mir zunamme, vmb ſo vil nam die Lutheranej ab, warde hernach gar leicht vnd bald gar Catholiſch ... (MI 113 b). Ob die Konversion bei Prokop mehr ein Ergebnis verstandesmäßigen Forschens und Vergleichens oder mehr von Gemütseindrücken bestimmt war, läßt sich nicht sagen; vertreten war wohl beides. Jedenfalls müssen wir es bewundern, wie ein junger, allerdings höchst begabter Mensch, in verhältnismäßig kurzer Zeit seine religiöse Wandlung vollendet

und durch ein halbes Jahrhundert, ohne die geringste Spur von Bedenken oder Reue, an dem neugewählten Bekenntnis festhält, trotz der Opfer, die es ihm auferlegte, trotz der Schwächen, die Prokop unter den Katholiken entdeckte, und trotz der Schwierigkeiten, die einzelne seinem idealen Streben entgegensetzten.

Aus dem Protestantismus nahm Prokop ein wertvolles Erbe mit sich in die katholische Kirche hinüber, wie es sich später beim Kontroversprediger und beim Liederdichter zeigt.

Man könnte es eine enthusiastische, ja fast heroische aber durchaus folgerichtige Steigerung des Übertrittes nennen, wenn Andreas, der sicher weltfähig genug gewesen wäre, nun bei dem strengen Orden der Kapuziner um Aufnahme bat.

Hatte er vor Jahren Haus und Hof, Vater und Mutter verlassen, um etwas zu lernen, um die Welt zu sehen, so verließ er sie nun abermals, um Gott zu dienen und eine neue religiöse Welt zu finden. Er ist ein Mensch von großer Beweglichkeit und Kraft. Er vertauscht den Norden mit dem Süden, die Lehre Luthers mit der Roms, die Welt mit dem Kloster, und das alles im Alter von 20 Jahren.

Wie glücklich Prokop im Orden stets war, sagt er uns selbst. Ebenso überzeugt er uns selbst davon, wie tief und gründlich und zugleich mit welcher Innigkeit er das Ordensleben erfaßte. Er schildert uns, wie im Kloster Gebet und Arbeit einander ablösen, wie alle äußern Übungen und Gebräuche nur eines bezwecken, die innere Vereinigung mit dem Höchsten. Etwas Geschraubtes, Hohles oder Fakirmäßiges ließe sich in Prokops Seele gar nicht denken. O Cloſter= O Ordensleut, zu wem iſt ewer Beruff? was nutzet ewre Profeſſion, zu wem ſeyn ewre Clauſuren vnd Mawren, was nützet das eingeſperret vnd abgeſündert ſeyn von der Welt, wann jhr nicht woltet ſeyn *sancti corpore et spiritu*, Heilig an Seel vnd Leib, mit Gott Handeln und Wandeln . . . (Or 715). Und wenn ein Ordensmann ihm sagte, er

könne nicht beten, würde er ihm die Frage stellen: Wie lang, mein Bruder, bist du in deinem Orden? Wie lang jssest du nunmehr das Closter-Brodt? . . . (Or 719). Das Gebet, die Erhebung des Geistes zu Gott, ist ihm die erste Lebensaufgabe, Arbeit ihre pflichtmäßige Ergänzung. Der fromme Mönch preist den Jubel seines Herzens beim mitternächtlichen Chorgebet. Am Ende seines Lebens schreibt er: Für meine wenigiste Persohn muß ich Gott die Ehr geben, und bekennen, daß wann mich je etwas frewet von meinem gantzen nunmehr fünfftzigjährigen Leben in meiner lieben Religion, so seyn es dieselbe Stunden, welche ich Ordens-Brauch nach, ohne Ruhm zu melden, bey Tag vnd Nacht, im Chor, in der Kirchen, vor dem Altar vnd Hochwürdigsten Sacrament, officirent, psallirent, meditirent, bettent habe zugebracht, ich wolte sie vmb alle Welt nicht verkauffen oder vertauschen, . . . (Ep 18 f.). Zwar ist der Ordensstand ein gestachelter Igel, aber nur von außen, inwendig ist er voll der süssen Fruchten, und so bekennt denn unser Mönch gegen das Ende seines Lebens: wann ich hundert mahl die freye Wahl hätte mir einen Stand auff der Welt zu erwehlen, so wolte ich noch den armen Religiosen-Stand nehmen, . . . (TD 925 b. Vgl. ff. Euch 459; Or 92, 106, 267, 349; Juv 188, 204; S 110 ff; MF 251 ff.; Ehrentraut).

Diese tiefe innere Befriedigung, die Prokop im Kapuzinerorden gefunden, bildet die Grundlage seines gesamten Schaffens. Dem Ordensleben verdankt er die Arbeitsfreudigkeit, aber auch die Einheit seiner Ausbildung, seines Denkens und Wirkens. Im Lauf des Kirchenjahres traten dieselben Gedanken, Gestalten, Bilder und Motive immer wieder vor seine Seele; von Zeit zu Zeit kehrte das Nämliche wieder und doch brachte es stets etwas Neues mit. Mit unabänderlicher Regelmäßigkeit lösen die vier Jahreszeiten einander ab und doch empfängt von uns jeder Frühling seinen eigenartigen Gruß, ebenso wie die ersten Schneeflocken. Wer hätte zweimal Weihnachten oder Ostern gefeiert mit den nämlichen Empfindungen, und dennoch ist es

immer dieselbe Liebe und dieselbe Freude. Aber dies alles weist schon mehr auf den Dichter. Das Liederbuch „Herzensfreud und Seelentrost“ sowie die Predigtsammlungen werden zeigen, daß der Lauf des natürlichen wie des liturgischen Jahres auf Prokop eingewirkt haben, einheitlich und doch stets neu.

Ein Suchen, Irren, Prüfen, Ändern, das ruhelose Wandern von einem Markstein des Geistesfeldes zum andern war ausgeschlossen. — Der Mönch hat seine Richtung, seine Aufgabe, ein Ziel, ein Lebenswerk. Sache seiner Person ist es nun, dieses Wirken zu vertiefen, zu erweitern.

Dem Orden verdankt Prokop die entschiedene Richtung auf das Volkstümliche, das von der Religion getragene und verklärte Volkstum (vgl. den 2. Abschnitt dieses Kapitels).

Der Orden seinerseits spendet dem Hingeschiedenen große Anerkennung. Prokop galt bei seinen Mitbrüdern als ein Mann von hoher moralischer Vollendung. Die Bibliotheca Scriptorum schreibt von ihm: *Sublatus est in odore sanctitatis.* Die Linzer Hauschronik gebraucht diesen Ausdruck nicht, ersetzt ihn aber vollwertig durch die gebotenen Einzelheiten. . . . *ob singularem, quo ergo Deum et B. V. Mariam fervebat, amorem, et assiduum indefessumque orationis studium posteritati commendabilis, potiorem diei noctisque partem in ea insumens . . .* Der Chronist preist am Grabe Prokops die außerordentliche Ruhe seines Gemütes: *Nunquam enim sinistro aliquo affectu turbari, aut agitari visus . . .*

Ebenso kräftig und fruchtbar wirkte das Religiöse bei Prokop nach außen: es fördert, hält und verklärt seine Tätigkeit, alles mit sanfter Gewalt in seinen Bann ziehend. Von Gott hofft er Hilfe, zu Gott steigt sein Dank empor, wenn er das Werk vollendet hat. Das Religiöse Prokops ist zart und innig und doch wird es nicht süßlich in der Freude, nicht weinerlich im Schmerz; es ist nicht einseitig, — man durchblättere

wiederum die Lieder und Predigtsammlungen —, aber doch herrscht das Milde und Zarte vor. Das Gigantische und Stürmische des Propheten, der Zorn und die Entrüstung des Reformators fehlen ihm nahezu gänzlich. So tritt auch bei dem Ringen um die Veröffentlichung seiner Werke nicht die Ehre des Herrn oder die Vernichtung der Feinde in den Vordergrund, sondern meist die mildleuchtende Nächstenliebe.

Ein besonderer Kreis des Zarten, Milden und Freudigen in Prokops gläubiger Seele ist die Verehrung Mariens. In den Tagen des persönlichen Glaubenskampfes weiht er ihr seine Liebe. Im wogenden Streit sah er wohl zum erstenmal in ihr mildes Auge. Er ist ihr Kind, sie seine Mutter; er ist ihr Diener und Schüler, sie seine Schutzfrau, Freundin und Muse. Was für so manchen Dichter ein edles Weib aus den Sterblichen, das und mehr ist für Prokop die Gnadenmutter zu Passau; sie ermuntert, befiehlt, tröstet, fördert; sie empfängt aber auch die erste Widmung des dankerfüllten Sängers. Prokops Verhältnis zu Maria ist persönlich, stark, innig, fruchtbar, von weitestgehender Bedeutung für seinen Charakter und seine Werke.

(Vgl. MF 7b, 16b, 50; MD 50a, 75, 101; MP 101a; D Aest Bl.)?(3.)

Liebe zu Vaterland und Volk.

Die Stammeseigenart Prokops zu umschreiben ist außerordentlich schwierig. Ein Norddeutscher, ein Märker von Geburt, hat er fünfzig Jahre in Süddeutschland gelebt und ist fortwährend unter den mannigfaltigsten bayerischen Einflüssen gestanden. Mit dem Übertritt zur katholischen Kirche ist ihm das Geistesleben der alten Heimat in noch weitere Ferne gerückt worden und mit dem Predigtamte betraut, mußte er sein ganzes Denken auf ein bestimmtes Gebiet beschränken, das eben nur hier im Süden Deutschlands gepflegt wurde. Überdies haben wir kein geistiges Erzeugnis der märkischen Periode vor uns, es fehlen selbst die gering-

sten Anhaltspunkte. Prokops erstes Büchlein erscheint, nachdem er bereits mehr als zwanzig Jahre auf bayerischem Stammland zugebracht. Das Ordenswesen ergreift das Leben des ganzen Menschen, und bei aller Wahrung und Anerkennung rein menschlicher Eigenart ist eine starke Zersetzung und Auflösung der Landes- und Stammeseigenart nicht zu vermeiden. Alles Verstandesmäßige, Kräftige und Witzige in den Werken Prokops als märkisch, das Gemütliche, Trauliche und Innige als bayerisch bezeichnen zu wollen, wäre sehr einfach aber verfehlt. — Vergessen hat Prokop seine Heimat nicht. Oft blickt er in die Vaterstadt zurück, in die alte Heimat an der Havel, und es gleitet ein mildes Lächeln über sein Antlitz, es leuchtet aus seinem Auge die ehrliche, überzeugte Anerkennung oder es furcht auch der Unwille die Stirne des Konvertiten.

Dem deutschen Vaterland weiht er eine starke und aufrichtige Liebe und das österreichische Kaiserhaus verehrt er mit hoher Begeisterung. Du edles Teutſchland, du liebes Oeſterreich ruft er einmal aus (D Aest$_4$ 259 b). Das Haus Österreich ist ihm glorwürdig und hochlöblich (MD 119 b). Er beschreibt die Merkmale, an denen man einen getreuen österreichischen Untertan vom Türken und Tatar unterscheiden könne (Dec 22). Er hält eine begeisterte Predigt, Wann ein neuer König oder Kayſer erwöhlet wird (LV I 850) und eine andere Königliche vnd Kayſerliche Cronen ſeynd ein ſchwerer Laſt (LV I 857). Wie lieb ist ihm das Königreich Boheimb und dessen König St. Wenzeslaus (S 990 ff.)! Dem bedrängten Ferdinand II. bringt er das Mitleid eines treuergebenen Sohnes entgegen und eifert gleichzeitig in überaus kräftiger Sprache gegen Ketzer und Rebellen (TD 960 f.). Alle seine Werke schreibt er nicht lateinisch, sondern in zierlicher hochteutſcher Spiach (vgl. Titel der Werke), was für jene Zeit eine starke nationale Gesinnung bekundet. Vgl. TD 951—968.

Er mahnt vom vnnötigen Krieg (Or 511 ff.) ab, feuert aber zum Kampf gegen den Türken an (Praed, nach

S. 589). Die großen Ereignisse jener Zeit finden in Prokops Herz einen starken Widerhall. Besonders eifert er gegen jene verlogene Politik, die unter dem Schein des Religiösen Kriege anzettelt und Länder verheert. Gegen diese Heuchelei großen Stils eifert unser Prediger in einem Vortrag Von Königs Herodis Andacht (S 299 ff.). Machiavelliſche politiſche Poſſen ſeynds, . . . das iſt des Teuffels Art wenn er ein Auffruhr ſtifft, ſo iſt Religio der Zucker übers Gifft (S 302 b).

Die Liebe zum gemeinen, ungebildeten Volke leuchtet überall aus seinen Predigten hervor. Vgl. 2. Kap. 2.

Ein eigentlicher Kämpfer gegen den Hexenwahn, wie Spee es war, ist in Prokop nicht zu suchen, ja viele Stellen sprechen seinen Glauben an den Einfluß der Hexen deutlich aus. Immerhin sind folgende und ähnliche Stellen beachtenswert: . . . ſchlägt das Wetter ein, thut es etwa lang nicht regnen, oder regnets gar zu lang vnd vil, ja ſaget mancher, das iſt ein gemachtes Wetter, es kombt von böſen Leuten her, Hexen vnd Unholden ſeyn daran ſchuldig, vnd dergleichen: ihr fehlet aber offt, vnd rathet nicht auff den rechten, nemblich auff Gott den Herrn, . . . (TD 496 b).

Verstandesbegabung.

Prokop scheint ein begabter und tüchtiger Schüler gewesen zu sein. In seinen Kinderpredigten sagt er einmal, bei Hoſ, bei der Politica, bekomme nicht der Fähigste die erste Stelle, sondern wer da Edel gebohren iſt, ſonderlich wann er neben dem Adel auch viel Gelt hat, der gehet oder ſitzet denen andern vor, wann er ſchon nichts kan, . . . in denen Schulen aber gehets wol anders her, dort diſputiret man *pro loco* wer beſſer ſtudiret vnd mehr kan, der bekommet das vornehmere Ort, vnd ſitzet denen andern vor, . . . (ich war ſchier allezeit *Romanorum Imperator*, vermeynete ich wäre ein gewaltiger Kerl!) (Cat V 248 f.). Prokop zeigt offenbar reiche Begabung für Philosophie und Theologie, bei gewissen Darstellungen sprudelt er geradezu und vereinigt damit eine große, anhaltende

Fülle von Gedanken und vielseitiger Auffassung desselben Gegenstandes, was sich bei der Charakterisierung des Predigers näher zeigen wird.

Hervorragend muß sein Sprachtalent gewesen sein. Ein klassisches Latein schrieb Prokop nicht, aber doch ein flüssiges und gewandtes Schullatein, wie sich aus den Vorreden schließen läßt (vgl. HS I und II; u. a.). Das Italienische hat Prokop offenbar gesprochen (vgl. Romreise, 1. Kap. S. 27 nebst den zahlreichen italienischen Zitaten und Ausdrücken, die er in die Predigten eingeflochten). Eine plattdeutsche Probe gibt er noch als Sexagenarius (DPP[2], Praefatio) und öfters erwähnt er in der Predigt einen Ausdruck aus der niederdeutschen Heimat oder fügt einer Wendung die Bemerkung bei wie man hier zu Lande ſagt. Ob er von den biblischen Sprachen, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, etwas gelernt, läßt sich nicht sagen, da die spärlichen Andeutungen einfach aus Schrifterklärungen übernommen sein können. Prokops größte sprachliche Leistung liegt darin, daß er sich in einer Zeit von 10 bis 15 Jahren (1625—1640) das Hochdeutsche vollkommen angeeignet hatte; 1642 erschien ja schon sein „Ehrenkränzel". Die Hauptkraft von Prokops Geist richtet sich aufs Praktische. Das religiös Praktische ist bestimmend für sein Lebenswerk. Öfters bekennt er in den Einleitungen, daß er den Gegenstand nicht schulgemäß behandle, sondern die Darstellung für den unmittelbaren Gebrauch der Prediger berechnet sei.

Prokop hat sich rastlos weiter gebildet, vorerst durch Studien. Als Beispiel erwähnt er selbst die Auslegung des ersten Kapitels bei Lukas. . . . ja da ich auch ſchon Geiſtlich war, auch nach abſolvirter Philoſophey vnd Theologey anfangen ſolte darüber zu predigen, war ich noch ſo vngeſchickt, daß ich mich nicht darein finden konte, wuſte nicht was ich ſagen ſolte, denn ich verſtunde es nicht; mit der Weil aber, nach vnd nach, giengen mir die Augen des Gemüths ein biſſel beſſer auff, . . . (Cat V 40). Des

weitern belehren uns hierüber die bibliographischen Angaben in den Predigten.

Ebenso bedeutend ist die Fortbildung, welche Prokop im Verkehr mit dem Volke und in dem stillen Beobachten der Natur gefunden hat. Wie oft kehren die Ausdrücke wieder: Ich befunde mich einsmals, Ich habe gesehen, Ich hab bißweilen zugeschawet usw. Vgl. MD 112 b; S 228 a; Magd 261, 276; Cat III 69 u. a. Prokop war wirklich welterfahren; er kannte das Leben der großen Städte Berlin, Wien und Rom ebenso gut wie das Leben und Treiben im Hühnerhof (vgl. Enc 124 ff.).

Prokop offenbart in seinen Werken ein gesundes Urteil und viel kritischen Sinn. Er vermag zu loben und zu tadeln, nicht nur die engern Kreise der häuslichen Moral zu würdigen, sondern auch weltbewegende Taten und Bestrebungen seinem Urteil zu unterwerfen. Ob aber Prokop die gesamte damalige religiöse Bewegung richtig erkennt, läßt sich nicht genau sagen. So scheint mir der Gegensatz zwischen den religiösen Zuständen vor und nach der Schlacht auf dem Weißen Berge, so wie sie Prokop gibt, doch etwas zu extrem; denn so rasch vollziehen sich religiöse Wandlungen nicht (TD 957 ff.). Einmal jedoch scheint er einzusehen, daß manche nur aus äußern Rücksichten katholisch seien und je nach Umständen protestantisch oder türkisch würden. Unser Konvertit erkennt einerseits manches Gute in den protestantischen Ländern an, sogar an den Schweden findet er noch etwas Lobenswertes, und tadelt anderseits mit einem staunenswerten Freimut Fehler und Gebrechen seiner Standesgenossen, des Adels selbst und der fürstlichen Höfe. Man vergleiche z. B., was er für und gegen die Klöster sagt in der Predigt Lobwürdigkeit des H. Ordensstandes (Juv 194—211). Er fürchtet auch die Kritiker nicht, die Zoili, Moimi und Aristarchi, läßt sich gern belehren und übertreffen, betrachtet Widerspruch und Meinungsverschiedenheit als allgemein, unterwirft sich aber rückhaltlos und zum voraus nur einem Urteil, dem

der Kirche. Auf homiletischem Gebiet äußert er seine Ansicht recht kräftig. Von gewissen Werken, die er zur Abfassung der Predigten beraten, sagt er: . . ., ich hätte die Bücher alle dem Vulcano opffern mögen! (Epith, Vorrede.) Ein Jahr vor seinem Tod schickt er den Satz in die Welt hinaus: . . ., es kann geschehen, daß Leut auf Cantzeln steigen zum Predigen, die so viel darzu taugen, als ein Floh zum Brieff tragen . . . (Ehrentraut 96). Wenn auch Prokop in seinen Arbeiten stets nach dem Besseren strebt, so ist es jedoch gerade der Mangel an Selbstkritik und ruhiger Sichtung, die wir als seinen größten Fehler hervorheben müssen, der nur in dem unablässigen Ringen um das große Ganze eine Entschuldigung findet. (Vgl. Hbm 23 f.; MD 282 b, 295 b; Juv 202; Poen 192, 290; S 547 b.)

Die Beurteilung von Prokops Geschmack bietet natürlich viele Schwierigkeiten und erforderte ein ausgedehntes Vergleichungsmaterial. Im großen und ganzen erweist sich sein Geschmack als gesund. Er läßt sich von den Empfindungen des gläubigen Volkes leiten, das der Roheit der Soldateska wie der Geschraubheit der Gelehrten gleich ferne steht. Vieles ist zart und innig, manches recht kräftig, einiges derb. In Darstellungen, die geschlechtliche Verhältnisse behandeln oder streifen, ist er zurückhaltend. Derlei Äußerungen, verbunden mit den Bemerkungen in der Einleitung zum Catechismale, sowie mit Prokops ein wenig prüdem Charakter (vgl. die Ursache seines Todes, Lebensabriß S. 43) bieten brauchbare Streiflichter zur Beurteilung sexueller Empfindlichkeit im 17. Jahrhundert.

Prokops Urteil äußert sich zuweilen in der Form von Schalkheit und Ironie, selbst über seine eigene Person. Mit feiner Ironie schildert er z. B. ein Weibergezänk (Or 281), oder wirft auf seine Gegner ein ironisches Wort (S 644 b) oder lehnt einen Zweifel ab (MP 23 a). In einer Predigt, Das Hochzeit-Confect betitelt, findet sich sehr viel Schalkheit; u. a. dankt der

Prediger Gott, daß er ihn vor dem Ehestande bewahrt: . . . ich hätte doch ein böſes Weib bekommen, oder ſie einen böſen Mann, . . . (Conj 207). Vgl. MD 296a; Or 59; Conj 49f. u. a.

Ein Satiriker jedoch ist Prokop nicht. Er hat zu viel Gemüt, um die Geißel des Spottes über die Gebrechen der Zeit schwingen zu können. Haß, Zorn, Schmähsucht liegen ihm ferne. Er verzeiht dem Gegner ehrlich, ohne jedoch das erlittene Unrecht zu verschweigen. (Vgl. die Vorreden in D Aest und S.)

Gemütsveranlagung.

Prokops Gemüt war von großer Empfänglichkeit. Wie schon erwähnt, machten Lobwassers Psalmen einen sehr tiefen Eindruck auf ihn. Schöne, liebliche oder große Naturerscheinungen finden in seiner Seele ein andauerndes, starkes Echo. Es finde hier ein kleines Beispiel Platz. Prokop kennt bey dieſer groſſen Sommerhitz faſt nichts annehmlichers, als daß ſich eines vnter einen ſchönen ſchattenreichen Baum retirirt, dem lieblichen Vogelgeſang vnd dem rauſchen der Blättern zuloſet, beyneben ſich am friſchen Lüfftel abkühlet, vnd alſo zugleich Leib vnd Gemüht erfriſchet, . . . (D Aest 116b).

Mehrmals bekundet er sein Mitleid bei einem öffentlichen Unglück. Dem Brand von Passau und dem Felssturz am Mönchsberg in Salzburg widmet er eine Memoria threnodica; er berichtet vom Brand seiner Vaterstadt Templin und von Elementarereignissen in Italien; ferner ein Schiffsunglück auf der Salzach, dem er von seiner Klosterzelle aus zusah und dessen Beschreibung er dann sofort in die Predigt, mit deren Abfassung er gerade beschäftigt war, einflocht. Vgl. TD 486b; D Aest 282a; Cat IV 509.

Weil das fremde Leid und Bedürfnis ihm so sehr zu Herzen geht, möchte er auch überall helfen. Er tröstet die Stadt Passau und den eingeäscherten Flecken Hals, er verteidigt die geistlichen Rechte eines armen, zum Tode verurteilten Mädchens. Vor allem aber

widmet er seine Werke denen Ehrwürdigen Herrn Predigern zu beyhülffigen Diensten. Als Greis von 65 Jahren schreibt er noch seine Kinderpredigten, voll Eifer und Liebe. Dem Benutzer seiner Bücher hofft er, vil Kopffbrecherische Müh zu ersparen (Poen):(2; Cat II 609; Or, Praef.).

Von seiner Arbeit dachte Prokop überaus bescheiden; einmal nennt er sie, das Tröpfflein meiner Büchern (Juv 207). Seiner sprudelnden Redefertigkeit rühmt er sich nicht. Offt, offt hat mich gereuet, daß ich geredet, sonderlich wann ich das Maul gar zu weit auffgethan, . . . (Ehrentraut 135). Offenbar während seines Salzburger Aufenthaltes muß ihm eine Festpredigt über den hl. Franziskus von Assisi angeboten worden sein, die er bescheiden abzulehnen versuchte, dann aber doch hielt. . . . ich hätte eine vil zu schwache Stimm / ware ein Frembder / ein Außländer / zu *insufficient,* begehrete nur gantz vnbekandt in der Stille allhier zu leben / vnd meiner Arbeit abzuwarten / . . . (S 1069.)

Ein Beispiel rührender Demut bietet der Abschied von dieser Welt: Ich thu mich gantz freundlich bedanken gegen alle vnd jede der gantzen Welt, die mir guts gethan, die mich mit ihren Schweiß vnd Blut erhalten . . . (D Aest$_4$ 287 b). Vgl. ferner MD 213 a; Juv 205; MF 13 b.

Im Elternhause war unser Andreas zur Arbeitsamkeit angehalten worden und er selbst betrachtet es als einen Segen dieser Erziehung, wenn er mit ungebeugter Energie in hohem Alter noch neue Arbeiten unternimmt. Prokop plaudert hierüber in der Vorrede zu einer Predigtsammlung; es ist das beste Stück Selbstbiographie, das er geschrieben hat.

Ich bin nicht Salomon / auch so gar nicht das kleineste Fingerlein von ihm / wol aber ein Kind meines Vatters vnd meiner Mutter / so wol als er / diese meine Eltern hatten im Brauch mir in meiner Jugend also zuzusprechen / wann sie mich müssig sahen: V du fule Sławick / wat deist du? wetes du nich / dat wy skålen erweten / as wolden wy ewig leven / vnd frumm syn / as wolden wy hüde noch sterben? gah / lope / duhe dit / duhe dat; da mußte ich gehen / vnd nicht

vil darwider ſagen; wolte ich mich ſpreitzen vnd widerſetzen / mich erzeigen / als hätte ich keinen oder geringen Luſt / ſo hieſſe es bald: Gah dat dy dat Müſeken byte: biß hierher war es noch gut: gieng ich noch nicht / ſo folgete bald: Y ſo gah doch / dat dy die Pocken ankamen / dat dy die Raven freten / du duſent Skelm / harr / harr man / ick wil dy leren / du müddeſt my en Skaarſteenkeerer werren / die Schwyne ſkalſt du hüden. Da war es Zait / daß ich gienge vnd was fürnahme / ſonſt war der Klopffer hinter mit her; Haben mich alſo meine liebe Eltern dahin erzogen vnd gewehnet / daß ich mein Lebenlang nicht gern müſſig / von Jugend auff iſt mir es angehangen / daß ich allezeit gern mit einer guten nutzlichen Arbeit bin occupirt vnd beſchäfftiget geweſen: Hab ich keine gehabt / ſo hab ich mir eine gemachet. Nachdem ich durch Gottes Gnaden ein Religios vnd Ordens-Mann worden / hab ich mich neben denen *ordinari*-Ordens-*Exercitien*, auch hernach zu ſeiner Zeit neben dem vier vnd zwaintzigjährigen Predig-Ampt / wo ich was Weil erſparen vnd entübrigen mögen / auff das Studiren guter nutzlicher Sachen begeben / das war mir lieber als alle *recreationen*, Eſſen / Trincken / Schlaffen / als vil die Natur ertragen mochte; darauß ſeynd erfolget dieſelbe wenige *opera*, welche nun in offentlichen Druck der Welt bekannt ſeyn; das Müſſiggehen vnd Feyern will mir noch nicht ſchmecken / darumb weil ich mich nach Verfertigung der erſt- gemeldten Büchern / wiewol *sexagenarius*, noch wol auff / Gott lob / friſch vnd geſund mit noch zimlich gutem Geſicht befinde / hab ich gedacht vnd mich *resolvirt* mein *Studium* zu *prosequiren* / ... (DPP² Bl.)(2). Als Andreas von Hause fortzog, dem weiten großen Berlin entgegen, da mochte er denken: Jung Kehrlichen muß was verſuchen (TD 186 b). An mehreren Stellen läßt sich der spätere Prediger über den Wert des Reisens verlauten.

Prokops Arbeitsamkeit spricht nicht nur aus seinen Werken, er gibt hierüber auch unmittelbare Andeutungen, wie z. B. oben in der angeführten Vorrede. Ferner im Conjugale: Ich für meine Perſon muß bekennen, daß mir kaum ſo vil Zeit übrig bleibt vom Predigtamt, daß

ich kaum das Brevir betten, vnd das Ampt der H. Meß halten kan, wiewol ich den mehrern Theil der Nacht dem Tag zu hülff nemme (Conj 22). In der Valet-Predig konnte Prokop mit Recht sagen: Ich habe viel geprediget, viel geschrieben, viel gelesen: . . . (D $Aest_4$ 284 a).

In emsiger, einsamer Arbeit fand er sein Glück. Ich bekenne die Wahrheit . . . daß ich ein grosser Liebhaber bin der Einsamkeit, rahte auch andern gern darzu; aber nur unter der Bedingung, daß man sich so besser und vollkommener betätige. Wessen Seelenanlage die Stille der Einsamkeit nicht erträgt, der widme sich der äußern Tätigkeit (S 183 a). Vgl. Cat I 131; Dec 25; Enc 45 u. a.

Prokop hat sich den zweiten und größern Teil seines Lebenswerkes, die Sammlung, Ordnung, Vermehrung und Veröffentlichung der Predigten, selbst gewählt. Das Bleibende, das er schuf, ging scheinbar über seinen Pflichtenkreis hinaus.

Dies alles wäre kaum möglich gewesen, hätte Prokop nicht eine große Ausdauer und einen unverwüstlichen Humor besessen. Die größten Schwierigkeiten beugen ihn nicht: er betet, er schweigt, er dichtet, er singt *more studentium ad fenestras* und arbeitet weiter. (Vgl. HS II, Vorrede.)

2. Prokop als Prediger.

Gegen fünfundzwanzig Jahre (1635—1660) versah Prokop in rastloser Tätigkeit das Predigtamt auf den Kanzeln von Passau, Südböhmen und Wien. Eine fast ebenso geraume Zeit verlegte er sich dann auf die Sammlung, Mehrung und Drucklegung seiner Predigten. Fünfundvierzig Jahre lang also widmet sich unser Prediger der deutschen Kanzelberedsamkeit; pflichtgemäß und tatsächlich ist die Predigt seine Hauptarbeit, sein Lebenswerk.

Gruppen und Gattungen.

Obwohl Prokop stets darauf hinarbeitete, seine einzelnen Predigten zu einem großen Ganzen zu-

sammenzuschmieden, so haben sich doch verschiedene Gruppen ihre Selbständigkeit gewahrt.

Die Perikopenpredigt herrscht weitaus vor, besonders stark und einheitlich jedoch tritt sie hervor in den *Dominicalia.* In den drei Bänden des Lignum Vitae und im Catechismale kommt die systematische oder katechetische Predigt etwas zur Geltung; aber nirgends, selbst im Catechismale, dem er doch einen kurzen systematischen Abriß der Glaubenslehre voranstellt, vermag er sich einer fremden Gedankenreihe zu fügen; nur eines bezwingt ihn, das geistliche Jahr, die liturgische Abfolge der Sonn- und Feiertage und der geistliche Gehalt, den die Kirche ihnen gegeben.

So ist das liturgische Jahr auch für die Stimmung maßgebend. . . . wir Prediger befleiſſen vns an ſolchen *Solenniteten* nicht mit ſo traurigen melancoliſchen Materien auffzuziehen, vom Paſſion, mit Bußpredigen, von der Höllen, vnd dergleichen, ſondern mit was luſtigern vnd frölichern, . . . (Dav 465).

Eigentliche Zyklusprediten finden sich bei Prokop nicht. Wenn er auch über die nämliche Frage oder auf dasselbe Fest mehrere, ja eine ganze Reihe von Predigten bietet (vgl. Ehrentraut), so sind sie doch selbständig, jede Predigt kann für sich gehalten werden.

Die hagiologischen Predigten sind mit zwei Werken vertreten: Mariale und Sanctorale, die Standespredigten durch das Juventutale und Conjugale. Gegen Ende des Lebens widmet sich Prokop auch der Gelegenheits- oder Kasualpredigt (Leichenpredigten, Kirchweih- und Patroziniumspredigten) sowie der Bruderschaftspredigt im Epithalamium.

Außerordentliche Gelegenheitsreden sind z. B. die Predigt Nach der Brunſt zu Halß bey Paſſau (S 512), gehalten am 23. April 1663, und eine andere, gehalten am 24. Juni 1653 bei Anlaß der Krönung Ferdinands IV. Ob die Predigt im Mariale (MF) am 8. Dezember 1654 zu Wien am Hoff gehalten wurde, läßt sich aus der beigegebenen Bemerkung nicht ersehen.

Als besondere Art seien noch erwähnt die Prozessionsansprachen, die bei dem Ausgang (Egressus) und bei der Rückkehr (Regressus) gehalten wurden; Prokop stellt sie der rechten Predigt gegenüber (MP 22 b).

Dogma und Moral hat Prokop nicht gesondert behandelt. In den Predigten über die Vorherbestimmung und Gnadenwahl, über die Gnadenmittel, die Sakramente, über das Jenseits, über die Menschwerdung Christi, über Marias unbefleckte Empfängnis, z. T. auch in den Predigten über die Heiligen treten die dogmatischen Auffassungen in den Vordergrund, in allen übrigen herrscht mehr die Sittenlehre. Prokops Predigten sind meist so lebensvoll und menschlich aufgefaßt, daß sie inhaltlich wie formell nur schwer restlos einem theoretischen Kreis zugewiesen werden können. Bei der Analyse scheiden sich die Bestandteile und Formen der Predigt nach den verschiedensten Richtungen.

Einen längern oder kürzern Abschnitt der Hl. Schrift zu behandeln, widerspricht Prokops Charakter völlig; es böte ihm zu viel Stoff und zu wenig Freiheit. So greift er denn einen Punkt, einen Gedanken, eine bestimmte Empfindung heraus und macht sie zum Kern seiner Darstellung. Seine Predigten ruhen zumeist auf biblischer Grundlage, sind aber thematisch, nicht exegetisch ausgeführt.

Die emblematische Predigtanlage finden wir am ausgeprägtesten im Encaeniale und Patrociniale. Freilich finden Embleme und Concetti (Prokop nennt sie Conceptel) auch in den übrigen Werken reichliche Verwendung, aber nur in untergeordneter Stellung.

Den gewöhnlichen ausgeführten und gegliederten Kanzelvortrag bezeichnet Prokop als Formal-Predigt oder formirte Predigt. Abarten sind der Diſcurs und die Sermon. . . . ob ich die Materien ſchon, wegen gewiſſer Vrſach, nicht Predigen, ſondern Diſcurs nenne, ſeynds doch formirte Predigen, alle mit gelehrten doch wolaußgeführten Concepten wolgeſchickt (Euch):(ij). Der Diſcurs scheint also mehr nur eine ausführliche Skizze der

Predigt zu sein, die Darstellung des Gedankenganges. „Sermon“ hingegen ist die Vortragsform, die im Catechismale, im Mariale Processionale und Epithalamium erscheint. Die Kinderpredigten heißen Halbſtündige *Sermones* (Cat I Titel), die Ansprachen für die Prozessionen Kirchfahrt Sermonen, auch Sermonel. Von den eucharistischen Vorträgen bemerkt der Verfasser: Ich hab nicht lange Formal-Predigen ſondern nur kurze halbſtündige Sermonen wöllen machen, . . . (Epithal. Vorrede).

Die Titel der Predigtwerke Prokops scheiden sich in einen lateinischen, kurzen, und einen deutschen, ausführlichen, wobei jedoch eine für jene Zeit edle Einfachheit gewahrt wird. Die lateinischen Übertitel sowie die Angabe der Quellen wie der verschiedenen frommen Absichten des Verfassers gehören zum damaligen Titeltypus. Mariale, Quadragesimale und ähnliche Ausdrücke sind zahlreich. Z. B. [Meder Joh.] Quadragesimale de filio prodigo, Basileae 1495. (L. Rosenthals Kat. 106, 3802.) Quadragesimale triplex (Hurter, Nomenclator ^{3}III 762, 1003). Im Jahre 1612 gibt Baulinus Joa ebenfalls eine lateinische Predigtsammlung heraus: *Sermones adventuales, dominicales, quadragesimales, de sanctis, . . .* (L. Rosenthals Kat. 106, 4767). Das Predigtwerk von Contino zerfällt in die Abteilungen: *Mariale, sanctorale et quadragesimale,* Brux. 1653 (Kat. v. Matt, Stans i. Schweiz, 48, 282). Weitere Belege siehe Hurter, Nomenclator ^{3}III; Kehrein, Geschichte der Kanzelberedsamkeit, I S. 70 ff; Bibliotheca Scriptorum Capucinorum, Conciones, pg. 284. — Die übrigen, wenn auch sprachlich etwas bizarren Titel, wie z. B. *Praedestinationale, Purgatoriale* und ähnliche, erklären sich als Nachbildungen der genannten gebräuchlichen Formen.

Bemerkenswert ist die summarische Quellenangabe in den Titeln, wobei Hl. Schrift, Väter, Natur- und Weltgeschichte hervorgehoben werden. Vgl. 2. Kapitel, Bibliographie.

Gelehrten Werken gegenüber betont Prokop nachdrücklich die volkstümliche und praktische Bedeutung seiner Predigten. Schon dadurch hatte sich unser Prediger zur volkstümlichen Richtung bekannt, daß er seine Predigten in deutscher Sprache herausgab; er tat dies noch mehr durch die innere Anlage. Dem ersten Predigtbändchen gibt Prokop einige Geleitsworte mit, die sich später dem Gedanken nach öfters wiederholen und denen der Verfasser der Werke bis ans Ende treu geblieben ist. Dahin zihle ich in allen meinen Büchern, daß sie absonderlich dem heiligen Predig-Ampt sollen dienen: . . . Ich befleisse mich der Gelehrtigkeit wegen der Authorität des Predigers vnd seines hohen Ampts: befleisse mich aber beynebens auch der Klarheit wegen der Capacität der Zuhörern, damit einem vnd andern Theil ein gnügen geschehe. (Euch):(ij.) Ausdrücklich stellt sich Prokop der theologischen Spekulation und der Kasuistik gegenüber. Die Subtilere Sachen, welche allein für die *Extaticos* vnd hochfliehende Contemplanten gehören, thu ich von diesem Buch außschliessen, weil sie meines Intents nicht seyn, . . . (Or):(5b). Am klarsten und entschiedensten mußte sich dieser Standpunkt natürlich im Praedestinationale zeigen. Wird derowegen dises schöne nützliche *objectum* nicht nur allein in den Schulen mit subtilen *Quaestion*en vnd *terminis* zu *disputi*ren, sondern auch mit lustigen lieblichen Concepten, auff den Cantzln nicht ohne grosse Frucht wohl zu *propon*iren seyn (Praed Bl. 4b).

Nirgends lag die Kasuistik näher als beim Decalogale und Poenitentiale; an beiden Orten jedoch wird die Prediger Weiß betont. Ich tractire nur das nohtwendigste darvon das übrige wirst du bey denen Casuisten zu suchen wissen. (Dec Bl. 8.) Vgl. Poen):(2.

Allen Verkündern so wol als Anhörern des Worts Gottes zu Dienst. So heißt es auf dem Titel des ersten Predigtbändchens. Eine ähnliche, nur noch innigere Bestimmung hat das um 28 Jahre spätere Epithalamium: denen Ehrwürdigen Herrn Predigern zu beyhülffigen Diensten Brüderlich gemeinet.

Eine vollständige Ausscheidung dessen, was Prokop auf der Kanzel vorgetragen und was er nur geschrieben, läßt sich nicht vornehmen. Zuweilen läßt Prokop die kleinsten lokalen Spuren im Druck stehen und verallgemeinert anderseits die Predigt nahezu bis zum Formular, was sich besonders im Funerale zeigt. Manchmal finden sich auch Vermerke, meist in lateinischer Sprache, die dem Prediger nahelegen, hier Persönliches, Örtliches einzuschalten. Jedenfalls kommt in den gedruckten Predigten und zwar absichtlich, nicht immer jene Persönlichkeit und Lokalfarbe zur Geltung, wie sie die gehaltenen Predigten Prokops tatsächlich besaßen. Man vgl. z. B. die Predigt über Mariahilf zu Passau (MF 1 ff.) und die oben erwähnten außerordentlichen Gelegenheitsreden mit ungezählten andern, allgemeinen. Doch kann durchaus nicht der Vorwurf erhoben werden, Prokop sei ein farb- und heimatloser Logograph.

Quellen und Inhalt.

Prokop predigt, was er gelesen, betrachtet und in der Welt gesehen hat; Bücherweisheit und Lebensweisheit sind ihm die zwei Quellen, aus denen er schöpft.

In einer Kinderlehrpredigt schildert er wohl seine eigene Arbeit, wenn er sagt, der Prediger denke die ganze Woche hindurch nach, was er am Sonntag den Zuhörern vortragen wolle. . . . darff wol fünff, ſechs oder mehr Bücher hernehmen, dieſelbe durchblättern, da vnd dort ſuchen, leſen, ſtudiren, damit er was rechtes finde: Zwar für ſich vnd ſeine eigene Perſon fünde er bald ein gnügen, das nechſte beſte wäre ihm ſchon recht, aber für euch vnd eures gleichen tauget nicht ein iedes, da muß er ſich wol anders bemühen, . . . (Cat II 75). Einmal wählt sich Prokop das Thema: Allerbeſtes Gebett iſt daß von Hertzen gehet (Or 170 ff.). Natürlich versagten hier die meisten Bücher und unser Redner findet in Studirung dieſer Predigt, vnd Auffſchlagung der Bücher darzu nur einen Autor, der ihn

befriedigt, den seligen Bruder Egidius (Or 182). Zuweilen ist alle Mühe vergeblich. Ich hab nirgends ein Buch finden noch bekommen können, in welchem . . . (S 724 a). Das Patrociniale wurde verfaßt ohne irgend eine ähnliche Vorarbeit. . . ., ich aber meines wissens biß *dato* noch keinen Authoren angetroffen oder gesehen, dessen man sich in solcher *Occassion* vnd Begebenheit . . . bedienen köndte, . . . (Patr)(3). Vgl. S 585; D Aest$_3$ 22 b. Über die Ausbeutung der Quellen scherzt er einmal: *Deprehendes me saepius in furto: at, ni me legitimum Patrum meorum heredem agnoveris, cuncta novellus Zachaeus restituo in quadruplum* (D Aest)?(3). Die Zusammenstellung der zerstreuten bibliographischen Angaben in Prokops Werken ergäbe einen bedeutenden Beitrag zur Kenntnis der damaligen Predigtliteratur.

Die Hl. Schrift ist für Prokop das vorzüglichste aller literarischen Hilfsmittel.

Den klarsten Beweis hiefür bieten die ausgedehnten Verzeichnisse der verwendeten Schriftstellen, die einer Reihe von Werken beigegeben wurden (vgl. Bibliographie). Was Prokop so oft getan, sagt er einmal ausdrücklich: Ich bin *ad fontem* gangen, vnd hab in der Bibel . . . nachgeschlagen . . . (Cat V 189). Es entspricht dies seiner Überzeugung: Aber die Bibel ist ein so Wasserreicher Brunn daß, ob schon alle Prediger der ganzen Welt ohn vnterlaß darauß schöpffen, vnd das Geschöpffte von der Cantzel herab wieder außgiessen, mögen sie doch dieses Buch nie erschöpffen, . . ., dieses Brunnens Einfluß vnd Quelle ist Gott der Hl. Geist, . . . (Enc 103 b f.).

Die Behandlung der Heiligen Schrift ist überaus mannigfaltig. Beispielsweise hebe ich hier aus vielen möglichen Gesichtspunkten den Grad der rein äußerlichen Abhängigkeit hervor.

Es wird in freier Darstellung ein Gedanke entwickelt; zuletzt folgt eine Schriftstelle, lateinisch nach der Vulgata, zur Bestätigung des Gesagten. Die vorausgehende Erklärung enthält natürlich in verschiedenen Formen den Inhalt des Bibelzitates. Nun fügt Prokop

in der gedruckten Predigt entweder den Vermerk bei Teutſch, d. h. der Vortragende soll die Stelle nun in der Volkssprache wiedergeben, oder er sagt kurz und bündig abschließend: das iſt alles zu Latein anders nichts, als was ich zu Teutſch ſchon geſagt habe! (Juv 257). Es fehlt jedoch nicht an zahlreichen Fällen, wo die lateinische Fassung wörtlich ins Deutsche übertragen wird. Ob sich Prokop dazu einer Übersetzung bedient, läßt sich schwer sagen; sein Handexemplar war wohl eine lateinische Vulgataausgabe. In meiner Lateiniſchen Bibel, der ich mich zu meinem Studiren vil Jahr lang bedienet, ſtehet . . . (Epith 1). Es dürfte sich selten eine größere Stelle finden, die Prokop zweimal ganz gleich im Deutschen wiedergibt; fast immer zeigen sich wenigstens sprachliche Unterschiede, was er übrigens selbst gesteht. Die Bibliſche Sprüch citire vnd ſetze ich in Latein von Wort zu Wort *fideliter*, dieſelbe zu verteutſchen gebrauche ich mich der Prediger Freyheit, mehr *vivum sensum* als *mortuam literam* beobachtend, . . . (Euch):(ij). Immerhin zeigen die vielen treffenden Übersetzungen und einzelne Äußerungen, daß Prokop sich Mühe gab, den Urtext richtig zu erfassen. Einmal bemerkt er, der teutſche Text iſt dißfals nicht juſt (MD 270 a) und ein andermal stellt er der Vulgata den chaldäischen Text gegenüber (Or 602). Geistreich und poetisch erklärt er die verschiedenen Darstellungen desselben Gegenstandes in der Schrift (S 379 a). Ein kleines Beispiel möge etwas ahnen lassen, wie Prokop übersetzt (siehe Textprobe auf folgender Seite).

Vulgata nach Prokop (Or 634).	Prokops Übersetzung (Or 634).	Prokops Übersetzung (MD 286 b).
Dan. 4. v. 7. rc. Videbam, et ecce Arbor in medio terrae, et altitudo ejus nimia; Magna arbor, et fortis; et proceritas ejus contingens coelum; aspectus illius erat usque ad terminos universae terrae; folia ejus pulcherrima, et fructus ejus nimius, et esca universorum in ea; subter eam habitabant animalia, et bestiae, et in ramis ejus conversabantur volucres coeli, et ex ea vescebatur omnis Caro!	Ich ſahe einen gewaltigen Baum mitten in der Welt ſtehen, der war über die maſſen hoch, groß vnd ſtarck; ſeine Höhe raichte biß an den Himmel hinauff; ſeine Breite erſtreckte ſich biß an alle Ende der Welt; ſein grünendes Laub war ja ſchön, vnd truge trefflich viel Frücht, alſo daß jederman gnug zu eſſen daran fande; darunter verſamleten vnd hielten ſich auff alle Thier vnd Vieh klein vnd groß, auch die Vögel des Himmels hatten jhre Frewd vnd Spaß vnter ſeinen Aeſten vnd Zweigen; alles was da lebte vnd ſchwebte, fande ſeine Nahrung vnd Vnterhaltung daran;	Der Baum ſtunde mitten in der Welt, war überauß hoch, groß, dick vnd ſtarck; Mit ſeiner Höhe reichete er biß an den Himmel hinnauff, biß an alle Ende der Welt breitete er ſich auß; Seine Blätter oder ſein Laub war außbündig ſchön; Seine Frücht über die maſſen in groſſer Mänge; Vnter dem Baum ernähreten ſich alle Thier der Erden, auff ſeinen Aeſten vnd Zweigen hatten die Vögel ihren Spaß, alles Fleiſch lebete von dem Baum!

Nach Luther (Frankfurt 1704).	Nach Dietenberger (Mainz 1603).
7. . . .: Sihe, es ſtund ein Baum mitten im Lande, der war ſehr hoch.	. . ., vnd ſihe, ein baum ſtundt mitten auff der erden, der war ſehr hoch, Groß vnd ſtarck,
8. Groß und dick; ſeine Höhe reichte biß in Himmel, und breitete ſich aus, biß an's Ende des gantzen Landes;	ſein höhe reichet biß an den Himmel, vnd man ſahe jn an allen enden der welt,
9. Seine Aeſte waren ſchön und trugen viele Früchte, davon alles zu eſſen hatte; alle Thiere auf dem Felde funden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel ſaſſen auff ſeinen Aeſten; und alles Fleiſch nehrete ſich von ihm.	Seine Bletter waren ſchön vnd hett viel früchte, daß jedermann daruon zu eſſen hett. Die zamen vnd wilden Thier auff dem feld woneten vnter jm, vnd die Vögel vnder dem Himmel, ſaſſen auff ſeinen äſten, vnd alles fleiſch nehret ſich von jm.

Wie man schon in der gegebenen Probe wahrnehmen kann, verwendet Prokop sehr gerne mehrere gleichbedeutende Wörter, um den Gehalt eines biblischen Wortes hervorzuheben, wenn auch die Übersetzung nicht vom Satzgebilde des Urtextes abweicht. Vgl. z. B. MF 1, 476 b, 582 a, 586 a, 620 a und viele andere.

Auf einer weitern Stufe wird der biblische Text zerlegt und Teil um Teil ziemlich frei, jedoch mit Wahrung der Reihenfolge, wiedergegeben. Beispiele MF 534 a, 590 b, 607 b, 635.

Die Schriftstelle wird ferner eigentlich entwickelt. Ein neuer Gedanke, ein neues Bild wird der Stelle enthoben: durch einfache Ableitung, MF 537 b, 553 b u. a., durch Verwendung biblischer Parallelstellen MF 537 a, 578 b, 580, durch Einsatz fremder Elemente, MF 290 b, 600.

Zuweilen findet eine Übertragung von Texten statt, z. B. von Christus auf Maria.

Endlich erhält die Schriftstelle Kraft und Verstärkung oder eine eigene Färbung von außen durch eine eigens konstruierte Anlage, die den Text umgibt. Z. B. Spannung MF 537 b.

Eine eigentümliche Wirkung erhalten viele Schriftstellen durch anschauliche, menschliche, zuweilen, für unser heutiges Gefühl wenigstens, derbe oder komische Zutaten.

Von Abraham erzählt unser Prediger, im Anschluß an die Worte „Tres vidit et unum adoravit“ (Gen. 18): befahle ſeiner Haußfrawen, ſie ſolte geſchwind von Teigwerg was zurichten, Nudel machen, Krapffen bachen; Er aber ſelber . . . (Or 381). Dann folgt das Gespräch, das Sara belauscht. Der Gast fragt: *Quare risit Sara?* Warumb lachet deine Haußfraw? Hola, Sara, gehe herfür, iſt es war, daß du gelacht haſt ſchreyt Abraham, warumb lacheſt du? Beschämt gesteht Sara, daß sie gelacht und erhält einen strengen Verweis. *Non est ita, sed risisti; . . .;* Als wolten ſie jhr in vnſer Teutſchen Mutterſprach ſo zugeredt haben; du vngezogenes ſaubers Zoberle, iſt daß die Reverentz

vnd Ehrerbietigkeit, die du zu vns tragst, daß du so vnverschamt seyn darffest, vnd darffest darzu lachen, wann wir was sagen, da vor vnsern Augen, vnd wolltest es noch leugnen darzu? Den Filtz mußte sie so haben, daß war jhr Kochenlohn (Or 382 f.). Zu dem gefangenen Apostel Petrus sagt der Engel: *Surge*, Peter, wache auff; aber Peter wolte nicht hören; Höreſt du es Petre, ſtehe auff, zeuhe die Hoſen an, vnd komb mit mir; Ja wol, Petrus ſchlieffe feſt; Er löſet jhm die Ketten vnd Banden auff, Peter ſchlieffe gleichwol; Oh das iſt ein harter Schlaff, ſagt der Engel, aber ich wil dich gewiß auffmuntern; Er gibt jhm ein paar gute Buckſen in die Seiten, *percussoque latere Petri*, darvon erwachte er ein wenig, aber doch nicht gar; . . . (Conj 419). Vgl. Juv 410; Magd 148 f. Köstlich ist die Darstellung der Froschplage in Ägypten. . . . wolte er [Pharao] ſich in ſeinen Königlichen Thron ſetzen, ſo ſaſſen die Herren Frösch vorhin ſchon droben, vnd hielten mit jhrem Quacken ihre Parlament: . . . (Or 625).

Verschiedene Schriftstellen werden durch Rede und Gegenrede oder eine andere lebhafte Darstellung miteinander verbunden, wie z. B. Or 44 f. Kräftige Ausführung eines Bußmotivs Poen 61.

Ein Hilfsmittel zur Benutzung der Schrift war für Prokop die sogenannte „Verbalkonkordanz," ein Lexikon, welches in alphabetischer Abfolge die Schlagwörter der Schrift gibt und dabei auf die einschlägige Stelle genau verweist. Einmal z. B. weist Prokop den begierigen Leſer [!] an die *Concordanz* der Bibel, ſuche er nur *V. Votum, voveo*, . . . (MF 269 a).

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Prokop dem historischen Sinn und dem Kontext der Schriftstellen großes Verständnis entgegenbringt.

Bekanntlich haben im 17. Jahrhundert gewisse Stoffsammlungen sogar die Dichtkunst beherrscht, ja selbst die Form fand ihr Hilfsmittel im „Gradus ad Parnassum" und ähnlichen Werken. Da ist es nicht zu verwundern, wenn auch die Kanzelberedsamkeit von der Materialensammlung stark, mehr als zulässig be-

einflußt ward. Schon seit den Tagen der Scholastik benützte man die Väter und Kirchenlehrer in „Catenen", in Zitatensammlungen. Im 16. und 17. Jahrhundert herrschen die „Promptuaria", Symbolsammlungen, Exempelbücher aller Art. Mit großer Vorliebe benützte man auch in der Erbauungsliteratur die altklassichen Schriftsteller. Heiliges und Profanes wurde in tollem Eifer untereinandergewirbelt und die Lexika schlechthin ausgeplündert; weniger verstand man es, das Gebotene maßvoll zu benützen und zu verarbeiten. Wie in der nachaugusteischen Zeit die Anthologien eine abflachende und geisttötende Wirkung ausgeübt haben, so hier das Lexikon.

Auch Prokop steht unter dem Einfluß solcher Sammlungen. Es muß ihm aber zum hohen Verdienste angerechnet werden, daß er sie zu bemeistern vermochte und daß das Volkstümliche seiner Predigt von dem Schlinggewächs der Promptuarien wesentlich frei bleibt.

Wie eng sich aber zuweilen Prokop an solche Sammlungen anschloß, wenn eine Stelle ihm gefiel, will ich hier nur an zwei Beispielen zeigen (siehe die folgenden Seiten).

1. Geistl. Schatzkammer.

1. Ein überauß reicher Kauff=Mann, welcher mit andern seinen Gespanen im Gewerb der Handlungen oder im Glück und Fortgang der Lósung, so jhm allezeit gelungen, trutzen kundte, weilen er auß Ubermuth angefangen sich seines Glücks zu übernemmen, mit pandetiern [panketiern] und spilen ein guts Müthle zutreiben, und dieses zwar ein geraume Zeit etlicher Jahren, ist er endtlich zu dem Fallament gerathen, und allgemach gespüret, daß der Schnee, ob er zwar lange Zeit ligen bleibt, doch entlich zerschmeltze. Als nun das Gelt angefangen zerrinnen, der Seckel Löcher gewinnen, das Glück den Krebsgang nahm, und der Hunger in die Schüssel kam, da die Kinder schreyen: Vatter gib uns Brot, da ruffte er zu Gott, aber zu spaht: doch vileicht zu frühe, sintemahlen es der Allmächtige auß seinem gerechten Urtheil also verhengte, damit hernach die allerheiligste Mutter Maria gepriesen wurde, vermög deß wunderlichen jhm wider gebrachten Glück durch ihr Fürbitt.

2. Prokop.

Ein überauß reicher Kauffmann, welcher mit andern seinen Gespanen im Gewerb der Handlungen gar woll erscheinen dörffte, der fieng an sich seines Glücks zu übernemmen, mit Panquetiren vnd Spilen ein gutes Mütle zutreiben, vnd dieses zwar eine geraume Zeit durch etliche Jahr, endlich geriete er ins falliren, vnd muste allgemach spüren, daß der Schnee, ob er schon lange Zeit ligen bleibet, doch endlich zergehet; Als nun das Gutt angefangen zu zerrinnen, der Seckel Löcher zu gewinnen, das Glück den Krebsgang namme, vnd der Hunger in die Schüssel kam, da die Kinder schreyen: Vatter gib vns Brod, da giengen ihm die Augen auff, aber zu spat; GOTT verhengt auß gerechtem Vrthel, daß er in Schulden vnd groß Elend kam; Weil er ihm denn nunmehr anderst weder zu rathen noch zu helffen wuste, entschlosse er sich Weib vnd Kind zu verlassen, vnd, wie man zu sagen pflegt, seinen Weeg nach Straßburg zu nemmen, thate es auch, liesse seine arme Kauffmannin als eine Wittib

1. Geistl. Schatzkammer.	2. Prokop.
2. Dann sihe, nach deme der Kauffmann in eusserstes Ellend gerathen, und keines andern Raths mehr zu pflegen wuste, als daß er Weib und Kind an Nagel henckte, und gen Pancrot ziehe, disen auch in das Werk stellete, sein arme verwittibte Kauffmännin mit 6 kleinen unerzogner Kindern sitzen ließ, hat die gute betrübte Frau, . . . (P. II. C. 12. p. 233).	mit sechs kleinen vnerzogenen Kindern sitzen, vnd zuge darvon, . . . (MD 85 b).

Trisagion.	Prokop.
Praeibat forte Leo bestiarum principatu gloriabundus, non tam caperata, vt modo se ostentat, fronte horribilis, diffusis tamen per colla jubis, conditis introrsum vaginas acuminatis vnguium mucronibus, suppresso oris hiatu ac rugitu, placide demisso capite Adamum auscultans, Nomineque suo audito supplex praeteriuit . . . Cum ecce succedit Equus, gloriae ac triumphis natum animal, agglomerato pedum gressu argutum caput	Bald darauff kombt gantz Majestätisch daher getretten ein anders wackers Thier in fast Goldgelben Balg, mit glunsenden schimmerenden Augen, aller zornig, hochmüthig, stoltz vnd prächtig, als würdigte es sich nicht mit den andern Thieren Gemeinschafft zu haben, *praesentirte* sich für deß Adams Richterstul, . . .; Du hast recht, sagte Adam, du bist werth ein Löw genannt zu werden, vnd das soll dein Nam seyn, *passa avanti*, gehe fort darmit! — — — — — — — — — — — — —

erigit gaudetque comantes excutiens ceruice thoros, pronuntiare se proprio Nomine audit, et submissu deinde capite regium Adami vultum rectis oculis intueri non ausus, recedit . . . Nominatus ergo proprio Nomine Pauo, pennarum diuersicolarum pulchritudine gestiens, gemmantes caudae oculos expandebat ad Solem, nictantia coeli sidera in duellum de fulgore, deque venustate prouocaturus (p. 45).

. . . kam . . . daher getretten ein schönes muthiges wackers grosses Thier als tantzete es, es trappete mit den Füssen, bald scharrete es, bald schluge es auß, es krümmete den Halß vnd den Kopff, es schnauffete vnd schrye mit dem Maul . . .: Herr Richter, ich bin ja ein praves Thier . . ., wie soll ich heißen? Ha, sagte Adam, das ist wahr, daß du ein praves Thier bist, deßwegen sollst du heissen Cavallo, ein Roß, ein Pferdt!

— — — — — — — — — — — — —

Da spatzieret gegen ihm daher ein Vogel mit schändlichen verächtlichen Füssen zwar, aber desto ansehenlicher in Federn, . . ., mit einem langen Schweiff, der baumet sich dort vor ihm auff, machet ein Feder-Rad wie einen Regenbogen, . . .; Der witzige Adam aber liesse sich die äusserliche Gestalt nicht betriegen, . . .: Du bist halt ein Pfaw, vnd nichts mehr, prange hin mit deinem Namen! (MF 290 f.).

Im ersten Beispiel gebe ich z. T. eine Geschichte wieder aus dem Werke: Geiſtliche Schatzkammer deß Heiligen Roſenkrantz, Wien 1661, gesammelt und aus dem lateinischen Werke *Aerarium Spirituale divitiarum SS. Rosarij* ins Deutsche übertragen von einem Dominikaner (4°. 236 + 356 Seiten, nebst mehreren Bogen Register). Daß Prokops Darstellung den Vorzug verdient, zeigt sich auf den ersten Blick; immerhin ist die Benutzung der deutschen Fassung sicher.

Ein lateinisches Beispiel entnehme ich dem Werke: *R. P. Hadriani Lyraei Antverpiensis e S. J. Trisagion Marianum . . . Antverpiae, apud J. et J. Mevrsios, 1648* (6°. 472 Seiten und mehrere Bogen Register). In dem Abschnitt *Sonus octavus* wird geschildert, wie Adam den Tieren ihre Namen zuteilte (p. 44 ss.). Die angeführte Stelle ist nach der daselbst befindlichen Angabe ein Zitat aus *Moyses Barcephas lib. de Paradiso.* Die ausgedehnte Abhandlung über Namengebung mündet schließlich in die Frage ein: *Quis Virginis Deiparae dignissimus fuerit* Ονοματοθέτης? (p. 48). Ob Prokop diese oder eine ähnliche Darstellung vorgelegen, vermag ich nicht zu sagen; immerhin sind eine Reihe von Einzelheiten und der Zusammenhang mit dem Namen Maria, wie ihn auch Predigt 49 (MF 290ff.) aufweist, der Beachtung wert. Doch ist Prokops Ausführung unvergleichlich besser; besonders gut wird das Psychologische in Adam hervorgehoben und ebenso trefflich sind die Tiere charakterisiert.

Griechische und römische Mythologie, die in Stoffsammlungen massenhaft vorlag, findet in Prokops Predigten eine ziemlich reichliche Verwendung. Nachdem der Prediger diese merkwürdigen Sagen erzählt hat, fügt er meist bei, das seien Fabeln und Poetereyn (Euch 352), und keine Wahrheit; es handle sich nur um die Erläuterung der vorgetragenen Glaubenslehre. In findiger Ausdeutung leistet Prokop zuweilen geradezu Staunenswertes. Vgl. MD 156a, Conj 106, Poen 450 und viele andere Stellen.

Die Gelegenheit, das Hofleben zu beobachten, hat Prokop eifrig benützt und von dem Gesehenen vieles in den Predigten verwertet. Wie schon erwähnt, schildert er Festlichkeiten und Einzüge von Fürsten. Er erzählt von einem Besuch des Kaisers Matthias in Regensburg; dabei kamen auch etliche Packschierer, Dellerschlecker / Schalckslappen vnd Possenreisser mit jhren Narrethenen auffgezogen . . . (Thren 511). Carotzen oder Kobelwagen fahren vor (S 537 b), es findet ein Turnier statt (Poen 342) oder Ihre Kaiserliche Majestät wird zu einer sonderbahren Solemnität ins Kloster eingeladen (Or 69). Natürlich werden große Potentaten zuweilen übermütig (Cat IV 148), doch haben sie auch schwere Kronen zu tragen. Sie müssen selbst arbeiten und genau nachforschen, sonst werden sie von den Referenten betrogen und die Soldaten sind nur auff dem Papier (Or 509 f.). Wer was erreichen will, muß Schmiralia geben (Or 234). Trefflich werden geschildert der angehende, schmeichelnde Hoffmann und der harte Emporkömmling (S 525). Den Hoffleuten gilt die Frage in einer Predigt über Johannes in der Wüste: Oder habt ihr vermeinet, ihr werdet ein Polster-Hündelein an ihm finden wie ihr seyd? Oder eine Hoff-Docken, die viel nach eurem weichen linden Hoff-Leben fragt? . . . (TD 38 b).

Eine solche Offenheit wurde natürlich nicht immer gut aufgenommen. Wenigstens sind unserem Prediger einmal von einer Fürstinne in Böhmen ernstliche Vorstellungen gemacht worden (vgl. die Predigt die „Hochzeit-Ganß", Conj 167). Vgl. zu diesen Andeutungen Or 160, 176, 263, 333, 371, 495, 657, 662, 676; S 1081 a; MD 79 b u. a.

Prokop hat eine bewegte Zeit miterlebt; durch diese vergangene viertzig Jahre der wärenden Kriegsläuften (Thren 172) hat er vieles Harte und Schwere mitangesehen und erzählt auch davon auf der Kanzel. Einmal dringt sogar ein politischer Spottvers in die Predigt ein:

Wann die Kuh das Flachs wird spinnen /
So wird der Käyser Magdeburg gewinnen. (TD 910 a.)

Vgl. S 866; Or 42, 338, 471, 530, 621; Juv 153, 312; Thren 121, 172, 286, 330, 730 f.; MP 114, 117; TD 961 a; MD 730 f.

Eine Menge von Stellen sprechen vom Soldatenleben. Der Jüngling verläßt seine Studien oder sein Handwerk, er wird Soldat und fällt dem Unglück anheim. Lustige Werbung, bittere Enttäuschung (TD 186 a; Dec 186). Fluchende und heilige Soldaten (Conj 477; Juv 392). Das Bild des Schlachtfeldes (Or 513). Vgl. ferner: Poen 104 f.; Juv 515; Conj 536; Or 553; S 341.

Auf das Fest des Ritters St. Georg hält Prokop eine Soldaten-Predig, worin er das damalige Militärwesen einer scharfen Kritik unterzieht und bemerkt: Ich gedencke der lieben Zeit noch wol, daß auch in Teutschland die Werber nicht allerley Gesindel, sondern nur lauter wackere Leut angenommen haben! (S 497 a). Weiter bemerkt Prokop, daß aber jetziger Zeit die Soldaten gemeiniglich das Wiederspiel thun, daheimb vnd in Quartieren seyn sie Löwen, drauſſen vorm Feind Schaaf vnd Haſen; Hinderm Offen erſchreckliche Helden, zu Felde lauter verzagte Frösch vnd Bratwürſt; Zur Leichtfertigkeit gewaltige Rittersleut, zum Fechten vnd Streiten lauter Fledermäuſe, daß iſt ein böſer Mißbrauch (S 496 b).

Für Prokop war das Volksleben in vielen Fällen ein Mittel der Veranschaulichung; oft zieht er Szenen aus dem Volksleben herbei, um zu loben oder zu tadeln, um sie mit einer Glaubens- oder Sittenlehre in Beziehung zu bringen. Er tut dies alles in so ausgiebiger und trefflicher Weise, daß seine Predigt einen bedeutenden Teil des damaligen Kulturlebens widerspiegelt. Es ließen sich zur deutschen Kulturgeschichte aus Prokop ähnliche Beiträge gewinnen, wie man sie bereits den Werken von Abraham a St. Clara entnommen hat; man vgl. z. B. Alwin Schultz, Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1890. Wer sich hier für das stille Leben des Volkes interessiert, wer wissen will, wie Freuden und Leiden eines Volkes das Herz des Predigers bewegte,

wie dieser seine Gemeinde liebte, wie er sie tröstete, aufmunterte, wie er über sie Lob und Tadel aussprach, der wird in Prokop eine Fülle von Belehrung finden. Diese und ähnliche Quellen richtig und ohne Vorurteil verwertet, werden gewiß das Kulturleben des 17. Jahrhunderts in ein besseres Licht rücken. Es gibt nicht nur eine betäubende und verwirrende, sondern auch eine veredelnde und läuternde Macht des Leidens. Dies ist der Eindruck, den man aus Prokops Werken gewinnt.

Das Leben des Kindes schildert Prokop vor allem im Catechismale und im Juventutale. Natürlich sind die Erziehungsgrundsätze zuweilen etwas stramm, die Rute erfreut sich noch ihrer wohlverbrieften Rechte und die Kinder werden schon in frühester Jugend zur Arbeit angehalten. Doch spricht der Prediger gegen die rohe Bestrafung der Kinder (Conj 380), er schildert zarte Szenen zwischen Mutter und Kind (QuP_4 S 119) und ebenso zwischen Vater und Kind (Or 23), ferner die Sorgen der Eltern um ihre Kinder (Juv 13; Conj 361).

Daneben finden sich Bilder aus der Schule und aus dem Studentenleben. TD 257 b; S 530; Juv 414; Dav 795; Jud 128.

Der Verliebte spielt unter dem Fenster der Geliebten (Or 26), der Vater vernagelt das kritische Fenster; doch wissen sich die jungen Leute trotzdem Briefe und Geschenke zu senden.

Das Schicksal des gefallenen Mädchens, der armen Tröpffin, wird in Threnale geschildert (225), öfters im Magdalenale und auch in einer Reihe von Sprichwörtern, die der Volksmund für die Gefallene geschaffen hat (Magd 484, 491).

Bei der Heirat tritt der Einfluß der Eltern bald stärker (Conj 115 u. a.), bald mäßiger (Conj 123) hervor.

Unser Prediger verwendet ein Weiber-Gleichnus (Or 34), schildert die erste Hochzeit im Paradies (Conj 33), spricht von der Schönheit der Weiber (S 555 b),

aber auch vom Haß des Eheweibes (Juv 361), er wendet sich an die Obrigkeit zum Schutz der Frauen (Conj133), denn die Frauen können unserem Herrn kein schwerers Kreuz nachtragen, als wann ſie jhre Mannen auff die Achſeln faſſeten, vnd fortſchleppeten! (Conj 198). Wenn die Männer am Abend betrunken nach Hause kommen, müssen die Frauen die Mäuler nur voll Waſſer halten und erst am andern Morgen mit dem Text herausbrechen: Mein guldener Mann, mein allerliebſter Schatz, mein Tauſendfrewd, . . . (Conj 234).

Wie eindringlich und zart ist die Klage über den Ehebruch (Dec 471) und ebenso ergreifend die Bitte an die Eltern, die Flüche zurückzunehmen, die sie über ihre Kinder ausgesprochen. Es gibt auch ungeratene Kinder. Manches liederliches heylloſes Bürſchl, mancher Tummeldich lacht über die guten Ermahnungen, bis daß ihn die Obrigkeit beym Kopf nimbt, ſtöcket, blöcket, henckt, ſtöpffet, rädert, ſpiſſet, . . . (Thren 247). Rohen, undankbaren Kindern hält er die Erwägung vor: . . . da euch die Mutter vntern Hertzen haben im Leib einer ſo engen Cell getragen, ſo könnet jhr auch Raum gnug haben vnd beyſammen wohnen in einem Hauß, Stuben vnd Kammer, . . . (Juv 74).

Von den Streichen des Sohnes wissen die Eltern zu Wien manchmal nichts, aber zu Prag erzählen sie's in den Wirtschaften (Dec 542). Straßenräuber (Euch 249); der Volkszulauf bei einer öffentlichen Hinrichtung (Dav 139).

Anspielungen an deutsche Sagen fehlen. Dagegen findet mancher Volksbrauch Erwähnung, vor allem gewisse Züge aus dem religiösen Volksleben: menschliches Elend und Gottes Vorsehung (Or 472), Gelübde und Versprechen (Or 622), das Gebet armer Mädchen in Passau (Or 605). Katholische Frauen sollen ihre katholischen Männer mit Liebe für die alte Religion zu gewinnen suchen (TD 985 a). An Sabbaten war Prokop mehrmals in jüdischen Synagogen, um den Gottesdienst zu beobachten (Cat II 315). Er beschreibt die

Fronleichnamsprozession (Euch 289, 537) und die Entehrung der Eucharistie durch Andersgläubige (Euch 233), Kirchenstrafen (Euch 431), Aufnahme ins Kloster (Juv 47, 129). Gegen die Kleiderpracht eifert unser Prediger selten; einige Beispiele Juv 451—517.

Gewissen Geisterspuk weist Prokop mit treffender Ironie zurück: . . . Darumb ſagt man, daß wo die Geiſter vmbgehen da werden die Menſcher gern ſchwanger (Jud 569). Vgl. Jud 525.

Über Hexen, Zauberei und Aberglauben siehe: Poen 92, 170; Or 400; Euch 137, 233; S 271, 275, 395; Conj 53, 138.

Gegen das melancholiſche Geblüt verschreibt unser Seelenarzt in weiterer Ausführung folgende Heilmittel:

1. einem guten Trunk Bier oder Wein,
2. Kurtzweil, in einen Garten gehen, Kegel ſchieben . . .
3. Auf einer Lauten ſchlagen, ſingen oder wenigſtens zuhören (S 582).

Nach dem Fall der Stammeltern hat Gott vor das Paradies einen erſchröcklichen Schweitzer hingestellt (TD 579 a); vor dem jenseitigen Paradies steht Petrus, er ist deß Himmels Pfortner oder Thorwärtler, iſt auch unſer Landsmann, kan vnſere Sprach, . . . (TD 579).

Bei der Seligkeit des Himmels kommt natürlich auch die Sprachenfrage in Betracht, doch löst sie sich leicht, denn es ist ja wahrscheinlich, daß ein jeder alle Sprachen reden wird mögen, . . ., Hebräiſch, Caldeiſch, Griechiſch, Lateiniſch, Teutſch, Franzöſiſch, Spaniſch, Böhmiſch, Schwäbiſch, Welſch, Crabatiſch ꝛc. (S 568 a).

Von den Volkssitten erwähnt Prokop z. B. das Aufrichten der Mayen-Bäum, verziert mit Pomeranzen, Äpffeln, Bändern . . . (S 538); Waffen im Hausgang (Dav 780), die Wasser tragenden Menſcher (Juv 351).

Juden und Wucher. Die Weinjuden (TD 164 a). . . ., wie wir denn deßwegen allhie zu Wien einen hauffen ſo wol getauffte als vngetauffte Juden haben, die von Wucher leben, . . . (Dec 219 f.).

Der Prediger des Volkes beschreibt Szenen aus nahezu allen Gewerben. Er bespricht die Fischerei, Gerberei, die Glasbereitung; er erwähnt den Weber, den Buchdrucker, den Kupferstecher, den Uhrmacher, den Glockengießer, den Bildschnitzer; sehr oft verwertet er Szenen aus dem Leben des Bauern, ebenso manches vom Handel und von der Jagd. Wir sehen den Jahrmarkt, den Zahnzieher, selbst den Krämer mit der Butten auf dem Rücken. Vgl. Cat III 171; Thren 141; Conj 307; Dav 88; Juv 220.

Als ein Mittel gegen die Pest wird vor allem Reinlichkeit empfohlen (Or 547). Ein Krankenbesuch siehe Cat IV 202; ein Begräbnis, wobei man die toten Cörper offen trägt (Juv 269); Grabstein und Inschrift (Juv 376).

Aus dem Orationale wären noch viele Stellen erwähnenswert, z. B. 293 der betende Dieb, 369 Soldatenleben, 409 Rechtspflege, 437 das neue Kleid des Kindes, 456 ein Feuerausbruch während der Nacht, 471 Grundsätze der Kriegsführung, 491 Kindlein schlaf!, 523 Soldatengespräche, 702 die heiratslustige Tochter, 729 das Heiratsgut. Ferner aus dem Poenitentiale: 170, 182, 206, 417, 443.

Jedes der Werke Prokops enthält eine Fülle von Volkstümlichkeit.

Das Tierleben liefert zahlreiche Beiträge zum Encaeniale und Patrociniale. Vgl. Tauber und Taubin (TD 166a), der überschneite Rabe (Poen 524), der Hahn (Enc 127) usw. In reichstem Maße werden den Tieren menschliche Gedanken und Gefühle beigelegt. Besondere Reize weiß Prokop der Vogelwelt abzulauschen.

Die Predigtanlage.

Die Anlage von Prokops Predigten darzustellen, wäre eine dankenswerte Aufgabe, ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der deutschen Kanzelberedsamkeit; nur müßte dabei mit etwas mehr Umsicht verfahren werden, als es Kehrein und Keppler getan.

Kehrein schreibt: Seine [Prokops] Predigten haben ein Exordium, das sehr oft aus einer der Profangeschichte entnommenen Anekdote oder Erzählung besteht, . . . (Geschichte der katholischen Kanzelberedsamkeit der Deutschen. Regensburg 1843, I 72). Die Predigt (MD 1 ff.), aus der Kehrein an genannter Stelle Beweise entnimmt, leitet mit einer Szene aus dem Volksleben und einem damit verbundenen liturgischen Motiv ein. Die Einleitung der folgenden Predigt (MD 8) spricht von wunderbaren Dingen in der Natur; Predigt drei leitet ein mit einem Sprichwort, vier mit einem zarten psychologischen Motiv usw. Als weitere Einleitungen seien erwähnt eine Strophe aus einem Vogel-Gesang (Enc 987), eine prächtige Allegorie vom durchreitenden Poſtiglion, dem Tod (Fun$_4$ 187 a) und viele andere; zudem ist ein geschichtlicher Eingang nicht zu verwerfen.

Nach dem Exordium, bemerkt Kehrein über Prokop, folgen „dann noch drei Teile der Predigt“ (I 72). Als Beispiel der Disposition führt dann unser Kritiker die schon erwähnte Predigt an (MD 1 ff.). Das §-Zeichen bei Prokop übersetzt er ohne weiters mit Teil. Wenn man jedoch genauer zusieht, stellt es sich heraus, daß diese Predigt gar keine eigentlichen Teile hat; die ganze Predigt ist eine Ausführung des Satzes: Maria temperirt den Zorn deß ſtrengen Gerechten Richters. Die mit § bezeichneten Abschnitte bilden vielmehr nur den Punkt, wo ein neues Beispiel einsetzt. Insofern hat Kehrein allerdings recht, daß die drei „§“ die gewöhnliche äußere Gliederung der Predigt darstellen; es finden sich aber auch Predigten mit zwei §-Zeichen. Die angekündigte Einteilung ist Prokop nicht unbekannt. Z. B. Gott hat dies [seine Barmherzigkeit] auf viererley Weiß mächtig bekräfftigt: 1. Mit Worten oder Sprüchen. 2. . . . uſw. (Dav 419). Aber trotz dieser vier Teile hat die Predigt ebenfalls drei Paragraphen. Wie viele oder welche Teile die Theoretiker von der Rede fordern, hat Prokop auch gewußt: . . . fünff Theil werden zu einer guten vollkomen *Oration* erfordert: Der Prologus oder ſchöne

Eingang, *Narratio, Confutatio, Confirmatio* vnd *Conclusio,* oder der Schluß (MF 283 b). Glücklicherweise hat er es bei der Kenntnis des Rezeptes belassen und es ist wohl kein tragischer Vorwurf, den Kehrein erhebt in den Worten: an eine scharfe Disposition ist nicht zu denken (I 72). Ein besonderes äußeres Merkmal der Gliederung sind die Nummern, welchen je ein Gedanke folgt; eine Predigt umfaßt zumeist 15—20 Nummern. Zuweilen gliedert Prokop die Predigt einem Bilde gemäß, z. B. in der Predigt Der ſchwere Wagen göttlicher Gerechtigkeit (Dav 641—668): die Räder (§ 1), die Pferde (§ 2), der Lenker (§ 3). Auch die Einheit ist unserem Volksprediger kein unbekanntes Gesetz der Beredsamkeit, z. B. greift er in § 2 einer Predigt einen Vergleich wieder auf und bemerkt dazu: (bey der angefangenen *Metaphora* vnd Gleichnuß zu verbleiben), (Juv 387). Überhaupt ist Prokop durch die seelische Einheit, die er den verschiedenen Motiven und Gedanken einzuhauchen weiß, weit erhaben über alle Einteilungssysteme und großartigen Gedankenbauten, von denen das Volk so viel versteht als von einer komplizierten Sonate oder Oper. Endlich ist Kehrein in einen groben Irrtum gefallen, wenn er die ausgehobenen Gedanken Beweise nennt. Erstens gebraucht Prokop jene biblischen und profanen Geschichten nicht als Beweise und zweitens hat er das bei § II und § III am Rand auch ausdrücklich vermerkt, indem er bemerkt: *Exemplificirt* mit . . . (MD 3 u. 5).

Paul Keppler schrieb im Jahre 1892 in der Theologischen Quartalschrift von Tübingen, 74. Jahrgang, Seite 52—120, 179—212, einen Aufsatz: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Predigtanlage, wo er auch über die Predigt des 17. Jahrhunderts im besondern handelt (S. 103—120). Ohne das Verdienst- und Geistvolle der Arbeit schmälern zu wollen, muß hier doch das Urteil über Prokop zurückgewiesen werden, weil es einfach von Kehrein übernommen, nur im Ausdruck noch etwas verbittert worden ist. Keppler schreibt (S. 115): Dafür, daß eine äußerlich vollzogene Disposition und ange-

kündigte Partition immer noch keine Garantie für innere Ordnung ist, liefert einen traurigen Beweis der Kapuziner Prokopius . . . . ., seine stehende Dreiteilung bedeutet meist nicht viel mehr als eine Zerlegung seines großen aus allen Gärten gesammelten Straußes von Kräutern und Blumen, von Einfällen, *conceptus,* Bibelstellen, Gleichnissen und Exempeln in drei gleich ungeordnete Sträuße. Von den Werken Prokops nennt Keppler die beiden bei Kehrein (S. 74) verzeichneten.

Ebenso frei wie die Einleitung ist der Schluß, zuweilen vom Bilde beeinflußt; z. B. in oben erwähnter Predigt: Ich muß allgemach mit meinem Wagen wieder heimb fahren, vnd die Roß außspannen, es ist Zeit, . . . (Dav 663). Oft schließt die Predigt mit einer Geschichte; Prokop sagt selbst, es gefalle ihm der Brauch, die Predigt mit einem Exempel zu beschließen (Fun, 75 b). Nicht selten findet sich am Schluß der Predigt eine Bemerkung, die eine weitere kurze Ausführung, je nach Umständen, nahelegt. Z. B. *Epilogiza et practica nunc Concionem prout in Domino videbitur.* (S [Ed. 1666] 1039 b) oder *discurre et fac finem.*

Darstellung.

Die Anschaulichkeit ist eine so allgemeine Eigenschaft der Predigten Prokops, daß sie hier nur angedeutet werden kann. Ich lasse zwei Proben folgen, eine „männliche" und eine „weibliche", die sich dem Gegenstand entsprechend auch im Ton voneinander unterscheiden und zugleich zeigen, wie der Prediger die knappe Beschreibung der Bibel zur Schilderung erweitert hat.

Der Kampf Davids mit Goliath.

Wissen Ewer Lieb vnd Andacht sich zu erinnern, wie der prave Jüngling David sich deß hochtrabenden Risen Goliats erwöhrete, vnd ihn erlegte, da derselbe sich auff seine eigene Stärck verlassend vermeynete, er wolte ihn gleich fressen, auffs wenigst den Vögeln zu fressen fürwerffen? *Veni ad me & dabo carnes tuas volatilibus coeli & bestiis terrae, I.*

Reg. 17. v. 44. Oho, sagt David *v.* 45. *Tu venis ad me cum gladio & hasta & clypeo, ego autem venio ad te in Nomine Domini Exercituum;* Du kommst zu mir daher mit Schwerd, Harnisch, Sturmhauben wohl außgerüstet, Ich aber komme zu dir im Nahmen deß HERRN der Kriegsheeren: Gehe nur her, ich wills dir bald machen, ich will dir deinen grossen Schedel herunter hawen, vnd deinen Leib den Raben zu fressen fürwerffen! Durch was Mittel aber hat er solches Fürnemmen ins Werk gerichtet? Womit hat er ihn so bald gefället? *Elegit sibi quinque limpidissimos lapides de torrente, & misit eos in peram;* Beym Bach klaubete er ihm fünff glatte Stein auß, die steckte er in seine Taschen, truge sie mit ihm, vnd hielte sie in guter Bereitschafft. Vnd da sich hernach die Occasion vnd Gelegenheit praesentirete vnd sein Feind Goliat gleich schon auff ihn loß gienge, griffe er geschwind in seine Taschen, mit einem Stein herauß, den in seine Schleuder gelegt, warffe ihn dem Riesen an den Grind, daß er zu Boden fiele wie ein Ochs; Alsdann über ihn her, mit dessem eigenem Schwerdt schluge er ihm den Kopff ab, vnd brachte ihn vollends vmb (MD 138 b).

Judith schmückt sich, um zu Holofernes zu gehen.

Sie legte ihre gewöhnliche schlechte tägliche Kleidung ab, thate hinweg das Buß=Kleid, vnd gieng ins Bad, sie wusche vnd zwagte sich, hernach salbete sie sich mit schmeckenden Salben, darnach kämpelte vnd bürstete sie sich, vnd richte ihre Haarlocken wie sie seyn sollten; Item sie setzte eine schöne Hauben auff, sie legte ihre schönste Kleider an, vnd zoge ihr schönstes paar Schuchel an, hernach ihre Ohrgehenck, ihre Arm=bändlein, ihre köstliche Ring vnd Kleinodien, in Summa mit ihrem gantzen Schmuck putzte sie sich auff wie denn ihr Damen wol wisset, besser denn ich, was alles darzu gehöret, wenn ihr schön wöllet außsehen, insonderheit wann ihr die fürwitzige Augen der Buben betrügen, vnd die Cavallier bethören wöllet, wie es Judith dem Holoferno zu machen gedachte ... (MD 142 a).

Wie sich Prokop in alle Lebenslagen hineinzudenken wußte, zeigen u. a. die Predigten des Funerale casuale. Seine Phantasie betätigt sich im Menschen-

und Tierleben, sie belebt aber auch die stillen Pflanzen und fernen Gestirne. Das Encaeniale und Patrociniale bieten viele Proben ausgestaltender Phantasietätigkeit, Catechismale, Conjugale u. a. Proben der reproduzierenden Phantasie. Aber auch hier sagt Prokop selbst, er kenne das Eheleben nur *speculative* (MP 199); all die trefflich geschilderte Häuslichkeit hat er mit Hilfe von einigen Beobachtungen zur Vollständigkeit ausphantasiert. Beweise von eigentlicher schaffender Phantasie vermöchte ich nicht zu nennen, da die massenhaften Anregungen, die auf Prokop einwirkten, ein solches Urteil sehr erschweren. Anderseits waren durch die Grenzen der Predigt auch dem Phantasieren des Predigers gewisse Schranken gezogen.

Natursinn und Naturbeobachtung finden sich bei Prokop unstreitig in bedeutendem Maße. Die folgende Probe ist die geistliche Ausdeutung einer Parabel, wie Prokop selbst die Darstellung bezeichnet. Ich muß mich damit begnügen, den zweiten Teil vorzulegen, obwohl beide innig verbunden sind. Diese Parabel ist gleich gebaut wie z. B. die vom Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13, 25—43). . . . Für die erſte allerſchönſte Jungfraw im mannigfaltig gefärbten Rock vnd Blumenkrantz mit der Nachtigall auff der Hand, verſtehe ich den Frůling: Dann dieſer überkleidet die gantze Welt mit Blumen, vnd wie er mit diſen die menſchliche Augen vnd Naſen das Geſicht vnd den Geruch erfrewet, alſo erquickt er die Ohren vnd das Gehör mit dem lieblichen luſtigen Vogelgeſang! Für die zweyte auch ſchöne Jungfraw im grůnen Rock vnd Krantz von Kornähren verſtehe ich den Sommer, dann diſer bekleidet die Welt mit Laub vnd Graß, bereichet ſie mit ſeinen edlen Früchten, Weitzen, Korn, Gerſten, Kerſchen, Erdbeeren, Muſcateller-Birnen, vnd dergleichen. Für die dritte in Beyelbraun gekleydete Jungfer, mit dem Krantz von Rebenblättern, mit dem Korb oder Fürtuch voll Obſt, Aepffel, Birn, Weintrauben, můſſen wir verſtehen den Herbſt, dann diſer verſehet vns mit dem Ding, iſt aber bey weitem nicht ſo lieblich, fröhlich, luſtig vnd angenemb als Frůling vnd Sommer, das Laub fallet

von den Bäumen, der Reiffen verderbt die Gärten, die Felder bleiben öd ſtehen! Die vierdte in graw vnd Aſchenfarb bekleidte Mutz mit der Bäwriſchen Kappen auffm Kopff, vnd mit dem Fewer-Häfele in Händen, die krumme, puckelte, huſtende, vngeſtalte Alte iſt der garſtige vnflätige kalte Winter, der treibt vns hintern Ofen. Der Vatter, der dieſe vier Jungfern zum Verheyrathen alle Jahr nur einmal außbietet, vnd fürſtellet, iſt Gott der Herr, der die vier Zeiten erſchaffet, vnd ſie auff dem groſſen Schawplatz der Welt fürführet; der Sohn, dem er ſie anbietet, iſt ein jeder Menſch, der Arme ſo wol als der Reiche . . . (MD 211 a).

Bei einem Prediger des 17. Jahrhunderts wird es stets von eigenem Interesse sein, das Verhältnis zu Didaxis und Polemik ins Auge zu fassen.

Wirklich mit Recht hat Karl Bode Prokops milde Didaxis hervorgehoben. Er treibt durchaus nicht mit der Peitsche aufregender oder erschütternder Worte seine Zuhörer von Sünde und Irrtum weg. Was Prokops Belehrung und Ermahnung so angenehm macht, ist der stets heitere Ton und der überall liebenswürdig hervortretende Wunsch, seine Zuhörer zu beglücken.

Die Polemik überrascht zuweilen in manchen starken Ausdrücken; man fühlt sich etwas betroffen, wenn z. B. Luther mit dem Titel garſtige Saw bedacht wird. Doch begreift man solche Ausdrücke aus dem Zeitstil, wenn man andere vernimmt, mit denen von den Protestanten selbst die Darstellung des gekreuzigten Heilandes verspottet wurde (MP, Vorrede). Zuweilen mischt sich etwas Ironie in die Polemik. So erklärt z. B. Prokop den Austritt Luthers aus dem Kloster in einem Vergleich: Sein Kätherlein hat ihn hinauß gelockt wie die Schlang den Aal außm Waſſer, . . . (D Aest$_2$ 105 b). Eine Predigt Vom St. Johannis-Segen, d. i. über den am Fest des Apostels Johannes gesegneten Wein, leitet er derb und drastisch ein: Wer auß deß Lutheri vnd Kalvini Haffen geſoffen hat, dem ſchmeckt der Johannis-Trunck nicht darauff, . . . Dann folgt ein Bild aus der märkischen Heimat, mit Kraft und Schalkheit gezeichnet (S 271 a).

Im allgemeinen polemisiert Prokop ziemlich scharf gegen die Begründer und Führer des Protestantismus; gegen das Volk ist er milder gestimmt, er betrachtet es als in die Irre geführt.

Den Vn=Catholiſchen zu gefallen, bedient er sich einmal in einem Vortrag nur biblischer Beweise (Jud 297). Eine Predigt über S. Wenzeslaus nennt er *Controvers* oder Religions=Predig (S 990). Recht liebevoll und verständig leitet Prokop die Andersgläubigen zum Nachdenken und Forschen an: beyde Theil können ja nicht recht haben . . . Zu wem hab ich Witz vnd Verſtand? Ich wil der Sach beſſer nachfragen, vnd will ſchawen, ob ich auff den Grund können kommen; . . . (D Aest 105). Für jene religiös so bewegten Zeiten polemisiert Prokop wenig und überaus mäßig; er ist der Kalmäuſerey abhold. Wenn er aber spricht, so fühlt man den Konvertiten heraus, indem dann der Prediger, gerade als ehemaliger Protestant, sich ein kräftiges Urteil erlaubt und für das Gute im andern Lager ein offenes Auge hat.

Prokop war zu naiv, um sich den Geschmack von einer auftauchenden Kunstrichtung diktieren zu lassen. Er war auch zu wenig kritisch, um sich den allgemeinen Einflüssen jener Zeit zu entziehen. So lassen sich denn gegen sein praktisches ästhetisches Urteil, wenn es auch im wesentlichen richtig und gesund ist, doch manche Bedenken erheben. — Die beiden Bücher hingegen, Encaeniale und Patrociniale, nehmen unter den Werken Prokops eine Sonderstellung ein, über die sich der Verfasser zu rechtfertigen sucht (Enc, Praef.). Gegen das geistliche Schwitzbad, eine Predigt über das Fegfeuer, trägt der Verfasser selbst Bedenken (Jud 420). Er will kein Gaukler auf der Kanzel sein (Thren 17). Manches dürfte heute lächerlich oder komisch erscheinen, was damals nicht über den Kreis einer gewissen Vertraulichkeit hinausging. Stets war es sein redliches Bemühen, dem geistlichen Gehalt eine gute und angenehme Form zu geben. Das

Prunken und Handeln mit Realien lag ihm jedenfalls sehr ferne. Aber meine Andächtige Zuhörer, meine *intention* vnd Meynung iſt nicht mit diſem Bettelwerk [d. i. mit den vorher angeführten Beispielen] die gantze Predig zuzubringen, ich hab den Diſcurs allein führen wöllen, damit *opposita juxta se posita magis elucescant;* Mein *Propositum* vnd Fürnehmen iſt Mariam die Mutter Gottes loben, ich hab die ſchwartze tunkele Schattirung von vnſerm Elend nur darumb gemachet, damit das edle Bild Maria, vnd die lebhaffte Farben ihrer Glückſeeligkeiten deſto beſſer erſcheinen . . . (MD 274b).

Auf das Sprachliche in Prokops Predigt sei hier nur hingewiesen.

Sprichwörter finden wir bei Prokop in ansehnlicher Menge, vor allem deutsche, dann aber auch lateinische, italienische und einige wenige spanische.

Wortspiele sind selten; u. a. einmal die Stelle: . . . handle Mars mit Hadern vnd Venus mit Lumpen, was gehts euch an? (Or 717.)

Als eine auffallende, freilich zeitgemäße Eigenschaft des prokopischen Stils sind die Doppelausdrücke zu bezeichnen, in denen ein Teil der lateinischen, der andere der deutschen Sprache zugehört. Die lateinischen Wörter sind sehr zahlreich, aber meist vortrefflich verdeutscht. Vgl. Strigl H., Sprache des P. Abraham a St. Clara, Zeitschr. f. deutsche Wortf. 8 (1906/07) 206 ff.

Syntaktisch herrscht die Beiordnung weitaus vor. Die Sätze sind zum großen Teil überaus lang, was aber in sehr vielen Fällen auf die schlechte Handhabung der Zeichensetzung zurückgeht. Ich gewann den Eindruck: Prokop besaß ein natürliches Gefühl für guten flüssigen Satzbau, hat aber die äußeren Zeichen der Gliederung vernachlässigt. Durch eine bessere Zeichensetzung ließe sich das Satzbild bedeutend verbessern.

Ein Beispiel eines reinen, vorzüglichen Erzählungsstils bildet u. a. das Oſter-Märl (MD 202 f.; eine ähnliche Darstellung Dav 481, 501).

Ergebnisse.

Es wäre eine eigene Aufgabe, Prokop mit Abraham a St. Clara zu vergleichen. Manches was bis jetzt dem flüchtigen Blick als blendendes gemeinsames Merkmal galt, dürfte sich als belanglos erweisen. Geistesanlage und Lebensstellung beider Männer gehen weit auseinander. Prokop ist nie in der Weise wie Abraham a St. Clara mit den großen Ereignissen der Zeit sowie mit dem Hof von Wien in Beziehung gestanden. Bei Prokop ist alles viel kleiner, stiller und ärmer, aber auch natürlicher als bei dem Vertreter des volkstümlichen Barock in Stoff und Sprache. Verhältnismäßig die meisten Beziehungen zu dem Augustiner hat der Kapuziner in den beiden Predigtwerken Encaeniale und Patrociniale. Prokop ist ausschließlich Prediger und Liederdichter. Abraham a St. Clara ist mehr. Beide aber ragen aus ihrer Zeit hervor und beide waren lange miteinander vergessen.

Erscheint Prokop stiller und ruhiger als der geistvolle Augustinermönch, so ist er doch lauter und lebhafter als Martin von Kochem. Bei Prokop hören wir eben die Predigt, bei seinem Ordensbruder gleitet lautlos der Gedanke an uns vorüber. Prokops Stil sprudelt mehr, die Sätze sind länger, die Bilder wechseln, während bei Martin nichts die Ruhe der Beschauung stört. Prokop beharrt in der einzelnen Predigt, im einzelnen Lied, Martin schreibt ein Leben und ein Hiſtory-Buch. Als Prokops Wirken ein Ende nahm, erschien Martins Leben Jeſu (1676) und Abraham a St. Clara begann seine volle Tätigkeit. Die beiden letztern Männer können nur mit einiger Berücksichtigung Prokops vollständig gewürdigt werden, und würden sie ihm auch in gänzlicher Unabhängigkeit gegenüberstehen.

Der bleibende Wert von Prokops Predigten liegt nicht nur in der literarhistorischen und sprachgeschichtlichen Seite, sondern es läßt sich ihnen auch

ein praktisches homiletisches Interesse entgegenbringen. Wer Prokop rasch durchblättert, wird heute wenig unmittelbar Verwendbares auszuheben imstande sein, sondern wird den Kapuzinerprediger aus dem 17. Jahrhundert manchmal gedankenarm, ab und zu auch derb und komisch finden; wer aber den stillen Wegen nachgeht, auf denen eine glückliche Naturanlage und steter Fleiß unsern Kanzelredner und Predigtschriftsteller geführt haben, wird manchen guten Grundsatz volkstümlicher Beredsamkeit verwirklicht und veranschaulicht finden, vor allem das Gesetz, daß die wahre Beredsamkeit mit einer Masse kunstvoll eingeteilter Gedanken nicht bestehen kann, sondern daß die Rede erst zu wirken vermag, wenn der Odem des Lebens ihr eingehaucht worden. Das Innige und Seelenvolle, das Lebendige und Anschauliche bildet den Wert von Prokops Predigt.

3. Prokop als Dichter.

Veranlagung, Richtung und Fruchtbarkeit.

Die beiden vorhergehenden Abschnitte haben bereits da und dort darauf hingewiesen, daß Prokop viel dichterisches Empfinden, eine zart veranlagte dichterische Erregbarkeit besessen habe. Wie könnte er sonst von sich selber erzählen: Alſo wann ich in eine Kirch oder Capell vnſerer lieben Frauen hinein gehe, vnd dort ſiehe die Mennige der angehängten Tafeln, ſo viel Vota, iſt mir gerad, als ob ich ein kleines Firmament mit ſeinen Himmels-Liechtern anſchauete, welche mir mit ihren weit erſchallenden Stimmen vnd Sprachen anzeigen vnd verkünden die Glory vnd Herrlichkeit Mariæ der Mutter Gottes, . . . (MD 93 a). So begreifen wir zum voraus, wie das Wallfahrtsleben zu Passau und der Verlauf des geistlichen Jahres auf unsern Dichter einen tiefen Einfluß ausüben konnten und mußten. —

Gedicht und Musik erwähnt Prokop zuweilen an ganz unerwarteter Stelle mit sichtlicher Wärme und

Freude. Eine Anzahl von Beispielen für die Predigt entnimmt er dem Gesang und gibt sie mehrmals in größerer Ausführung. Es kombt mir das Spiel gerad für wie eine wolangeſtellete *musica,* allwo vielmahls ein oder mehr Diſcantiſten eine Clauſel lieblich vorſingen, welche hernach der völlige Chor *repetiret,* mit allen Stimmen kleinen vnd groſſen widerholet vnd nachſinget. Bey den Lytaneyen vnd Proceſſionen machet mans gemeiniglich alſo: (MD 125b). Wir haben geſungen, bemerkt er, von der Wallfahrt zurückgekehrt (MP 11b), er spricht von dem Gesang und den Prozessionen der Protestanten, erwähnt den Vorwurf, daß sie bessere Gesangbücher haben als die Katholiken (TD 805b), erwähnt die Sitte, ein der Zeit entsprechendes Lied von der Kanzel aus anzustimmen u. dgl. mehr. Prokop macht seine Zuhörer auf den Unterschied zwischen Gesang und Psalm aufmerksam und erinnert uns dabei an die damaligen orchestralen Aufführungen der Psalmen. . . . denn der Vnterſchied iſt zwiſchen einem Pſalmen vnd einem Geſang, daß man die zum Lob Gottes *componirte* oder gemachte Geſänger pflegt zwar mit menſchlicher Stimm zu ſingen, aber mit Hinzuthuung vnd Zuſammenſtimmung der *Vocal-* vnd *Instrumental Music,* mit Orgeln, Geigen, Poſaunen, vnd dergleichen; Die Pſalmen aber werden nur mit menſchlicher Stimm allein geſungen Davids Brauch nach, wiewol anjetzo dieſer vnterſchiedlich Brauch abkommen iſt, vnd man ſo wol eins als das andere mit *Coral* oder *Figural Music* in den Kirchen vnd Gotteshäuſern zu ſingen pflegt; wiewol man auch ietziger Zeit eben das Miſerere mit der Muſic auffs künſtlichſte vnd lieblichſte ſinget, . . . (Dav 79f.). Das denkwürdigste dichterisch-musikalische Erlebnis Prokops, das wir kennen, knüpft sich an eine Aufführung von Psalmen Lobwassers in der kurfürstlichen Kapelle zu Berlin. Von dem Texte Lobwassers und der kurfürstlichen Musik ergriffen, glaubte der junge Andreas aus Templin: wo man ſo ſchön teutſch ſinget, müſſe ja die wahre Religion ſeyn; . . . (Juv 437). Ein musikfreudiges Gemüt verrät die Predigt Vor Gott ſüſſer Muſicklang iſt Gebett vnd Lob-

geſang (Or 21—41) und ebenso die Vorstellung, David hätte sich, wenn möglich, aus der ganzen Weltkugel eine Harfe gemacht, aus dem Element der Erden eine Baßsaite, aus dem Wasser eine Tenorsaite, aus der Luft eine Altsaite, auß dem Element deß Fewers als dem höchſten lauter Quinten vnd Diſcantſaiten (Or 55). Wir dürfen es Prokop wohl glauben, daß er zum wenigsten viele seiner Lieder aus wahrer Dichterbegeisterung gesungen und daß die Worte, mit denen er einige Kritiker seiner Lieder zurückweist, einer warmen Überzeugung und nicht nur einer Schrulle oder einem Dichterlingsgefühl entsprangen:

Me mea delectant, te tua, quemque sua:
Ich habe Luſt vnd Freud daran
Eim andern eben das ſeyn kan (MD Praef.).

Zudem dachte Prokop von Verwendung seiner Lieder und von sich selber recht bescheiden. Er begehrt nicht, daß seine Lieder beim Divinum officium gesungen werden; er bietet sie nur für gelegentliche Verwendung an, zu Hauß, zu Feld, in Kirchen, bey Proceſſionen, Andachten, vnd dergleichen vielfältigen Begebenheiten (MD Praef.). Naivkomisch wirkt es, wenn unser Sänger demütig bekennt, er sei nicht imstande mit den Nachtigallen lieblich zu singen; so wolle er denn wenigstens nicht unterlassen, mit den Turteltauben trawriglich zu ſeufftzen oder mit dem armen verächtlichen Laubfröſchel zur Zeit des gnadenreichen Platzregens bisweilen zu quaken (MHE)?(3b). Mehr eine obligate Entschuldigung ist's, wenn sich Prokop zum Dichten gantz vngenugſamb vnd vntauglich (MHE Bl. 7b) nennt; da gefällt uns schon besser das bißchen Selbstbewußtsein, das sich verrät, wenn er jedermann ersucht, man möchte ſein Werckel vngeändert bleiben laſſen . . . Wer was machen wil, der mache was newes, klügle vnd künſtle in dem ſeinigen . . . (MHE Bl. 8).

Prokops Dichtung schließt sich an das geistliche Jahr an, eine kleine Anzahl von Liedern ausgenommen. Unabhängig vom liturgischen Jahr sind: alle Lieder

des Ehrenkränzels, die marianischen sowohl des ersten wie die Tugendlieder des zweiten Teils und nebstdem zwei Türkenlieder. Prokop hat 554 Sonn- und Festtagsgesänge verfaßt, wovon 78 marianischen Inhalts sind. Im ganzen schrieb Prokop 576 geistliche Lieder. Den äußern Anlaß, der unsern Dichter zur Perikopendichtung führte, habe ich bereits im ersten Kapitel erwähnt. Bevor ich jedoch Prokops Sonn- und Festtagslieder beschreibe, habe ich hier noch einiges zu bemerken über die Perikopendichtung im allgemeinen.

Über die Perikopendichtung im allgemeinen.

Die Liturgie, die Perikope näherhin, ist einer der viel betretenen Wege, auf denen die Hl. Schrift zu den Massen des Volkes wandert. Eine Masse von biblischen Texten, von Bildern und Gleichnissen werden durch das regelmäßig wiederkehrende Perikopensystem dem Volke so tief eingeprägt, daß diese Partien der Hl. Schrift wirklich zu seinem geistigen Eigentum werden; kräftiger und ebenso frisch als irgend eine vaterländische Tat oder Sage leben und wirken die Sonntagsevangelien im Herzen des gläubigen deutschen Volkes. Meßopfer und Predigt, mit denen diese Schriftabschnitte innigst verbunden sind, überhaupt die ganze sinnenfreudige Ausstattung des katholischen Kultus, heben diese Stoffe derart, daß der liturgische Vermittlungsweg der Bibel für die geistliche Dichtung eine höhere und stärkere Bedeutung hat als der rein literarische. So ahnen wir zum voraus den bedeutenden Einfluß, den die sonn- und festtäglichen Perikopen in dieser Hinsicht auszuüben imstande waren. — Seit dem 7. bezw. dem 11. Jahrhundert ist die Perikopenreihe des römischen Meßbuches nicht mehr verändert, sondern nur mehr erweitert werden (Beissel, Laacher-Stimmen, Ergh. 97, S. V).

Jene Stellen der Hl. Schrift, die mit einem der hohen Geheimnisse wie der Geburt Christi, mit Jesu Tod und Auferstehung, mit der Herabkunft des

Hl. Geistes zusammenfallen, sind sogar in mimetisch-dramatischer Darstellung dem Volke vorgeführt worden. Dazu haben wir noch den Einfluß der bildenden Künste zu rechnen.

Aber auch andere Perikopen, besonders die mit ausgeprägten und stark hervortretenden Gestalten, z. B. der gute Hirt, der Sämann, der Prasser, der verlorene Sohn u. a. gehören zum geistigen Eigentum weitester Kreise. Die Erläuterung dieser biblischen Stücke hat sich zu einem eigenen Zweig der deutschen Erbauungsliteratur ausgewachsen. *Post illa verba textus* ergriff der Erklärer das Wort, und was er so jedem Evangelium beifügte, wurde in seiner Gesamtheit Poſtille genannt. Vor Luther war das Wort Plenarium im Gebrauch; der Reformator brachte den Ausdruck Poſtille zur Geltung. Später sprach man vielfach von einer Handpoſtille; heute nennt man in katholischen Kreisen diese Art der Epistel- und Evangelienerklärung meist Goffine, nach der Postille des Kölners P. Leonhard Goffine (1648—1719). Wetzer und Welters Kirchenlexikon [2]V 832ff. VII 1594; X 104; 239f.

Die Perikopenordnung ging auch in den protestantischen Kult über. Luther verfaßt 1528 seine Auslegung der Episteln und Evangelien. (Dokumente frühen deutschen Lebens, Erste Reihe, das deutsche Lied, geistlich und weltlich bis zum 18. Jahrhundert. Katalog III von Martin Breslauer in Berlin, 1908, nr. 44.) Protestantische Bibelausgaben geben ein Perikopenverzeichnis oder bezeichnen die einzelne Perikope im Text; so z. B. die Ausgabe von Klemm, 1770 Schaffhausen. In neuerer Zeit wurde dann der Perikopenzwang unter den Protestanten bekämpft (Wetzer und Welter, Kirchenlexikon [2]IX, 1812). Auch in den Gesangbüchern wurden die Perikopen abgedruckt (vgl. Bäumker, Das kath. dtsche. Kirchenlied, II. S. 28, Nr. 15).

Daß diese Perikopen beim Gottesdienste vorgelesen wurden, ist bekannt. Ich verweise nur auf ge-

wisse Wendungen am Eingang der Predigt (z. B. bei Prokop); auf protestantischer Seite sei eine Entscheidung der Wittenberger Theologen vom Jahre 1559 erwähnt, welche verordnet: Der Jugend soll im Catechismo vleissig unterwiesen . . . Das Evangelium Lateinisch gesungen und dem Volck deutsch vorgelesen, . . . (zitiert in Breslauers Katalog III. nr. 5; S. 278).

An Hand einer Reihe von bischöflichen Verordnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert zeigt Bäumker (Kirchenlied II, S. 8—20), wie in der katholischen Kirche neben dem ausschließlich liturgischen, lateinischen, gregorianischen Choralgesang vor und nach der Reformation ein geistlicher Volksgesang in deutscher Sprache gepflegt wurde. So waren althergebrachte Festtagslieder, Übersetzungen von Sequenzen, Lieder vor und nach der Predigt ausdrücklich gestattet; stellenweise wurde aus verschiedenen Rücksichten der deutsche Gesang beim Hauptgottesdienste selbst in größerem Umfange zugelassen (Bäumker S. 20).

Die im 17. Jahrhundert erscheinenden Gesangbücher fanden das liturgische Jahr festgefügt, z. T. schon mit Liedern, lateinischen und deutschen, reichlich ausgestattet. Die geistlichen Dichter mußten aus praktischen Gründen dem Gang des geistlichen Jahres folgen; doch taten sie dies in verschiedener Weise.

Die Gesangbücher und Liedersammlungen der volkstümlicheren Richtung schlossen sich dem Kirchenjahr nur im allgemeinen an, entnahmen den liturgischen Texten zahlreiche Ideen und Motive, wahrten sich aber volle Freiheit der Ausübung und Gestaltung. So z. B., um nur zwei Namen zu nennen, Leisentrit und P. Gerhardt. Eine andere, mehr gelehrte Richtung übernahm aus den liturgischen und theologischen Quellen eine solche Fülle von Stoff und gestaltete ihn (z. T. wenigstens) in so künstlerischer Art, daß sie sich sehr weit vom alten volksmäßigen Kirchenlied entfernten; z. B. Gryphius. — So hat die Perikope, als der biblische Träger des kirchlichen Festgedankens,

in der geistlichen Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts eine eigene Liederart hervorgerufen, die Perikopenlieder. Ich lasse hier einige Vertreter dieses Liedes folgen.

Als Vertreter der protestantischen Perikopendichtung nenne ich den milden Kantor aus Joachimsthal, Nicolaus Herman, dessen 1562 erschienene Sonntags-Evangelia (neu hrsgb. von R. Wolkan, Bibliothek deutscher Schriftstellen aus Böhmen, II. Bd., Prag 1894), die nach Bäumker (I S. 38) zum Vorbilde wurden für die Würzburger Evangelienlieder. Über Herman vgl. Nagl und Zeidler, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte Seite 497 f. Ferner seien genannt: *M. Bohemus, Centuria precationum Rhythmicarum.* Ein hundert andechtige Gebetlein reimweiſe vber alle Sonn- und Feiertäge. *Evangelia, Wittenberg, 1606* (Grdr. ²III 154). Martin Moller, besonders bekannt durch seine *Meditationes sanctorum Patrum,* veröffentlicht 1612 einen *Thesaurus precationum.* Andechtige Gebet, vnd tröſtliche Seufftzen, aus den ordentlichen Sonntages vnd Feſt Evangelien . . . (Grdr. ²III 150). 1616 erscheinen zu Leipzig die geistlichen Lieder von Heermann Johann; 1632 die Schließglöcklein, 1636 Sonntags- vnd Feſt-Evangelia, 1650 und 1654 die Sonntags- und Feſttagslieder (Grdr. ²III 168. Vgl. Hitzeroth in Elsters Beiträgen 2). Es folgen: Lüders Alb., *Psalmodia Evangelica* oder Einfaltige kurtze Erklärung aller Feſt vnd Sontags Evangelien Reims- vnd Geſangsweiſe . . . 1627 (Grdr. ²III 156). Schwammann Christ. *Epigrammata cygnea* . . . Inhalt vnd Erklärung vber die Sonntags Evangelien, kurtz in Reimen verfaßt, 1635 (Grdr. ²III 160). Staffel Joh., Sonntags- und Feſtevangelia, 1645 (Grdr ²III 166). Richt Joh., Sabbatiſche Seelenluſt . . . über alle Sontägliche Evangelien, 1651. Neue muſikaliſche Feſt-Andachten über alle Evangelien, 1655 (Grdr. ²III 84 f.). Harsdörffer G. S., Hertzbewegliche Sonntagsandachten I. Teil . . . nach den Evangeli- und Feſttexten, Nürnberg 1649, Ander Teil . . . nach Veranlaſſung der Sonntägl. Epiſtel Texten 1622 (Grdr. ²III 109).

Katholischerseits erschienen 1653 die Würzburger Evangelienlieder und wurden in der zweiten Auflage mit den Epistelliedern bereichert (Bäumker, Kirchenlied I S. 108ff.). Gleichzeitig mit Prokops „Herzensfreud und Seelentrost" veröffentlicht der Diakonus an der Marienkirche zu Nürnberg Christoph Arnold: Augen- und Hertzens-Luſt das ist, Emblematiſche Fürſtellung der Sonn- und Feſttäglichen Evangelien ... 1661 (Grdr. ²III 187). Wegen der mehr künstlichen Form seien hier am Schluß erwähnt die Son- undt Feyrtags-Sonnete von A. Gryphius, Leyden 1639 und Gotha 1660 (Grdr. ²III 217f.).

Zusammenfassend läßt sich also sagen: Die Perikope ist seit den Tagen Otfrieds von Weißenburg einer der wichtigsten Vertreter des Kirchenjahres; auch selbständig hat jede Perikope eine starke Bedeutung. Durch die Postillenliteratur und die Predigt ist diese Stellung der Perikope stets verstärkt worden.

Der deutsche Kirchengesang ging vielfach mit der Perikope parallel. Als in der protestantischen Kirche dann aber Predigt und Lied fast den ganzen Kult in sich aufnahmen, wurde ihr Verhältnis zur Dichtung mächtig gefördert. So entstand das Perikopenlied.

Der Entstehung und Ausbildung des Perikopenliedes sind im 16. und 17. Jahrhundert kaum so viel Schwierigkeiten entgegengetreten, als man heute auf den ersten Blick vielleicht glauben möchte. Prosa und Poesie stunden einander damals weit näher als jetzt. War man doch an ein Reimen und Umdichten weltlicher und geistlicher, biblischer und theologischer Stoffe gewohnt. — Wenn man aber fremde Prosaquellen in Dichtung umsetzte, konnte man sehr leicht auch an die eigenen Prosaschriften mit dieser Absicht herantreten. Besonders für den Prediger war dies gegeben. Er hatte ein inniges Interesse am Gesang seiner Gemeinde; wenn die Wirkung seiner Predigt im Lied verstärkt wurde, so konnte ihm das nur erwünscht sein. Zudem war die Predigt für ihn ein Erlebnis, Stunden stiller Betrachtung sowie Augen-

blicke höchster Erregung waren mit ihr verbunden. So waren es stoffliche und psychologische Momente, die zum voraus einer Umdichtung, mit mehr oder weniger engem Anschluß, günstig lagen.

Warum sind aber die Perikopenlieder so wenig volkstümlich geworden, daß nur eine geringe Anzahl in die eigentlichen Gesangbücher überging?

Meines Erachtens waren die meisten dieser Lieder zu subjektiv, zu persönlich und kompliziert, als daß sie der Masse und ihren Gefühlen entsprochen hätten. Es ist etwas anders, ein Gedicht lesen und dessen Eigenart kosten, etwas ganz anders, das Lied zum Träger und Interpreten der eigenen Gefühle erheben. Dann waren die Lieder zu gehaltvoll, von der Prosa vollgestopft, zu sehr Gedankendichtung, oft auch kleinlich und moralisch zu tendenziös. Endlich waren es ihrer zu viele. Das Bedürfnis hatte auch hier seine Grenzen.

Allerdings ist zu beachten, daß der Perikopendichter selbst seinen Gesängen zuweilen einen andern Wirkungskreis zugemessen hat als die gottesdienstliche Versammlung. Wenn wir ab und zu die Vermerke finden, daß vorliegende Gesänge zum Lesen und Betrachten seien, oder wenn im Vorwort an Familienvereinigungen oder an den Kinderunterricht, wie bei Nicolaus Herman, gedacht wird, wo das Lied zum Vortrag kommen soll, stellt man gewiß in mancher Hinsicht weniger strenge Anforderungen oder vielmehr man beurteilt das Lied als Sprößling einer eigenen Gattung, als lehrhaftes, geistliches Lied.

Wichtiger als die Frage nach dem ästhetischen Wert oder Unwert der Perikopenlieder ist uns hier vorläufig die Tatsache, daß 50 Jahre bevor Prokop seine Perikopenlieder veröffentlichte, eine bedeutende Reihe von Perikopengesängen erschienen war, und zwar nicht nur einzelne Lieder dieser Gruppen, sondern vollständige liturgische Jahres-Zyklen oder geistliche Jahre.

Dieses System der Perikopendichtung hat nun Prokop auf seine Marienlieder übertragen und auch seinem Werke „Herzensfreud und Seelentrost“ zugrunde gelegt.

Das Perikopenliederbuch „Herzensfreud und Seelentrost“.

Über Entstehung, Auffassung und Ziel von „Herzensfreud und Seelentrost“ äußert sich Prokop in der Vorrede zu genannter Liedersammlung. Das Verhältnis zu den Quellen faßt hier Prokop etwas allgemeiner, als es tatsächlich besteht. Aus seinen unzweideutigen Äußerungen und aus eingehenden Belegen (Qu St IV 2. Kap.) ersehen wir, daß die Lieder von der Predigt abhängig sind, während der Dichter an dieser Stelle, im Vorwort zu HS, einfach die Hl. Schrift und andere Skribenten als seine Quellen bezeichnet.

Wie die einzelne Predigt so hat auch das einzelne Lied zur Perikope ein ziemlich freies Verhältnis; eine sog. *Historia evangelii,* wie sie z. B. in MHL einigemal vorkommen, findet sich selten. Der Dichter wie der Prediger greift einen Punkt, einen Gedanken, ein Bild aus dem Schriftabschnitt heraus und erweitert dieses in selbständiger Darstellung. Dieses Vorgehen wird bei Prokop zu einem Unterscheidungsmerkmal. Er weiß selten den allgemeinen Niederschlag eines Evangelienabschnittes in einem Liede auszudrücken, sondern es ist meist etwas Besonderes, das er aushebt und ausführt. Und wenn Prokop selbst behauptet, an den Liedern stamme nichts von ihm her als der bloſſe Reim (HS I Bl. a 7), so hat man hier unter Reim eben die ganze dichterische Gestaltung zu verstehen. Beachtenswert aber ist, daß der Dichter in der Widmung und Vorrede zu HS I den der Hl. Schrift entnommenen Gehalt der Lieder nicht nur als das Beste, sondern nahezu als das einzig Wertvolle seiner Dichtung anerkennt. So sehr stand Prokop, theoretisch wenigstens,

im Banne der lehrhaften Dichtung. Glücklicherweise findet sich in diesen Liedern doch mehr poetische Wärme und lyrisches Empfinden, als es eine Äußerung des Dichters erwarten ließe, wenn er sagt, er habe diese Gesänge mit dem schwachen, zerrissenen, zerflickten Netz seines Verstandes aus dem Meer der Hl. Schrift herausgezogen (HS I Bl. av b). Vgl. Qu St III 58.

Die lehrhafte Auffassung der Lieder wird noch deutlicher ausgesprochen. Mein principal-*Intention*, Zil vnd End . . ., bey disen meinen *Opusculis* ist nicht *Musica*, als vileicht mancher vermeinen möchte: sondern die Betrachtungsübung (HS I Bl. a 6 b). Wer also in stillem Nachdenken und Gebet in den Sinn der Evangelien sich vertiefen wollte, dem boten sich statt anderer Darstellungen in Prosa nun diese Lieder als Hilfsmittel an, und damit man stets frische Betrachtungsmaterien zur Hand habe, glaubte der Dichter eine solche Anzahl von Liedern schaffen zu müssen. *Varietas delectat*, bekennt er auch hier als Grundsatz (HS I Bl. 7). Das Werk ist den Klosterfrauen von Niederburg in Passau gewidmet und wendet sich vor allem an die dürfftigen, d. h. die literarisch Ungebildeten; denn nebst den bescheidenen Zielen, die das Büchlein verfolgte, war es ja in deutscher Sprache geschrieben, und so wagte der Dichter es nicht, die Lieder dem humanistisch gebildeten Komponisten zu widmen. Einige Lieder in krausem Neulatein hätten also Prokop offenbar eine viel größere Ehre eingetragen! — Die Lieder sind wohl rascher als innig vertont worden (vgl. Qu St III 61). Als der Text abgeschlossen war, sah sich Prokop nach einem Komponisten um, und dieser erledigte die Arbeit in kürzester Frist. Immerhin wäre es noch zu untersuchen, ob und inwieweit ähnlich gebaute und Prokop aus dem Gesang bekannte Lieder ihn allenfalls bei der Dichtung beeinflußt hätten.

Etwas Freudiges, Gehobenes, dem menschlichen Gemüte Näherstehendes hat auch Prokop seinen Liedern in glücklicher Naturanlage nicht nur gegeben, sondern

war sich dessen auch bewußt. Schon der Titel „Herzensfreud und Seelentrost“ verleugnet die Lehrdichtung ebenso gut wie die Äußerung im Mariale, wo Prokop versichert, er habe die Lieder beigegeben, damit etwas Lustiges dabei sei. Und in der Vorrede zu HS I heißt es: *Secundario . . .*, vmb mehrer Annemblichkeit willen hab ich offtgedachte Betrachtungen Reim- vnd Gesangweiß stellen wöllen . . . (Bl. 6b). Wie der Wanderer durch ein frohes Lied die Mühen der Reise überwindet, so will Prokop durch seine Lieder dem Erdenpilger die Wanderung nach der Ewigkeit erleichtern.

In Hertzens-Frewd vnd Fröhlichkeit
Eilen wir zu der Ewigkeit (HS I Bl. a 2).

Als Prokop geradezu daran verzweifelte, seine Predigten in die Welt hinaus bringen zu können, da wählte er für seine besten und schönsten Gedanken die Form des Liedes; vom Lied hoffte er, es werde sich durchschlagen und der Predigt eine Bahn brechen. Und so geschah es auch. So viel läßt sich also feststellen: Prokop betrachtet die Form des Liedes als angenehmer und wirksamer als die der Predigt. Dazu trat noch der äußere Umstand, daß in einem bescheidenen Bändchen eine Probe der ausgedehnten Predigtwerke gegeben werden konnte.

In einem bedeutenden Teil gingen Anlage und Stoff aus der Predigt in das Lied über. Vorerst einige Bemerkungen über Aufbau und Anlage.

Manche Lieder zeigen eine der Predigt ähnliche Anlage: Einleitung, Hauptteil und Schluß. Die Einleitung enthält z. B. ein Bild, einen angedeuteten Vergleich, ein Stimmungsmotiv oder die einfache Ankündigung, daß der Sänger nun ein Lied beginne, z. B. euch sing ich an. In einigen Fällen findet sich eine reflektierende Einleitung, z. B.:

Ach wer sagt mir doch jetz, ob ich
Weinen oder singen soll?

(HS I 62 S. 201 Str. 1_1f.)

An die Kinderpredigt und die Katechismuslieder erinnert nachstehende Einleitung (HS I 58 S. 183):

Ihr Hochgeſchätzte Sänfftkörnlein,
Euch liebe Kinder ich vermeyn,
Wölt werden jhr zu groſſe Bäum?
So mercket fleiſſig diſe Reim:
Ewre Eltern haltet in Ehren wol, usw.

Strophe 2 folgt sogar die Einleitung Vierfaltig Vrſach zeig ich an. Drei Lieder über denselben Gegenstand zum voraus angekündigt: (HS I 230 S. 765, Str. 7). Am Schluß steht zuweilen eine formelhafte Widmung:

Dem Ehſtand, den ſehr hoch ich acht,
Sey dieſes Lied zu Lob gemacht.
(HS I 42 S. 139 Str. 7_7 f.)

Sehr häufig vertreten ist der emblematische Typus. Der erste Teil des Liedes umschließt eine sinnliche Darstellung, das Emblem, der zweite die geistliche Ausdeutung des Bildes. Mehrmals wird dem Emblem ein ganzes Lied gewidmet und die geistliche Anwendung in einem folgenden ausgeführt. Die leib- vnd geiſtlichen Bienen (HS II 114 S. 366); der leibliche May (118 S. 378); Geiſtlicher Seelen-May (119 S. 382). Das sinnliche Motiv liefert sehr oft den Titel, wie denn überhaupt die Überschriften durch eine wohltuende Kürze, Klarheit und Anschaulichkeit sich auszeichnen. Auch Spuren von dramatischer Anlage zeigen sich bisweilen. Im Lied Chriſte Jeſu, lieber Herre (HS I 134 S. 449) ist die erste Strophe den Aposteln gewidmet, 2—7 Christus. In einem Lied, das die Rückkehr Jesu aus Ägypten besingt, wendet sich in der ersten Strophe die Seele oder der Sänger an Jesus, in der zweiten an Joseph, die folgenden Strophen erzählen. In einem Lied auf das Fest der unschuldigen Kinder (HS I 24 S. 80) findet zwischen Jesus und den Kindern ein lebhaftes Gespräch statt, wobei natürlich das Jeſulein recht bekommt.

Wie bereits bemerkt, bietet Prokop selten die Paraphrase eines Evangelienabschnittes; häufiger sind ziemlich eng anschließende Übersetzungen von einzelnen

Schriftstellen; hier zeigt der Dichter manchmal eine große sprachliche Gewandtheit. Z. B. HS I 119 S. 400 wird die Schönheit Jesu mit folgenden biblischen Worten geschildert.

Sein Wangen seyn wie Milch vnd Blut,
Die Lefftzen als Corallen gut,
Sein Augel wie Carfunckelstein,
Die Zänn als weisse Perlein fein,
So siht auß der Geliebte mein.

Die Psalmstelle (172, 2) Denn was deine Hände erarbeitet, wirst du genießen; glücklich bist du und es wird dir wohl gehen! erhält folgende Erweiterung:

König David der spricht sehlig
Mit lustigem Harpffenklang
Singt in seinen Psalmen fröhlich.
Diß vnser Taglöhner Gsang,
Sagt, Wann wir von Hand-Arbeit
Essen vnsre Lebenszeit,
So wird vns seyn wol darbey.
Mich erfrewt die Prophecey. (HS I 64 S. 281.)

Ein gutes Beispiel einer eng anschließenden und doch eigenartigen Übertragung eines Evangelienabschnittes findet sich in HS I, Lied 9 Seite 26. Selten erweitert, doch leicht fließend HS I 16 Seite 17, 92 S. 310, 198 S. 667 u. a. Gewisse menschliche Ausgestaltung des biblischen Textes, wie sie zuweilen die Predigt zeigt und die für unser heutiges Gefühl komisch wirken, bleiben im Lied meist aus. Der biblische Gehalt des Kirchenjahres bildet für das geistliche Jahr Prokops die erste und bedeutendste Quelle.

Zwischen den liturgischen Festkreisen, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und den vier Jahreszeiten läßt sich eine lebhafte Beziehung erkennen. Die vier Zeiten des Jahrs besingt er in einem Lied (HS II 28 S. 84). Am Sonntag vor Septuagesima fragt der Dichter einmal:

Wo seyt jhr liebe Vögelein
Warumb thut jhr nicht singen?
Künt jhr villeicht die Flügelein
Vor grosser Kält nicht schwingen?
Jhr schweigt, . . . usw. (HS I 61 S. 201).

Ein Lied (HS I 4 S. 12) führt den Titel: Geistliche Wintergrün die Menschwerdung Christi. Draußen sind die Bäume traurig, doch im Herzen grünen Hoffnung und Freude. Der Qual vnd Melancholey macht der Mai ein Ende (HS I 120 S. 402). Unser Dichter besingt den Welt-Aprill (HS II 115 S. 370), ein Lied heißt Armer Leuten Frühlings-Trost (HS II 117 S. 376), zwei andere besingen den leiblichen und geistlichen Mai (HS II 118 und 119 S. 378 und 382); ihnen schließt sich an der Seelen Spacier-Gang (120 S. 384). Wenn der Gärtner die dürstende Pflanze begießt, fühlt sie es biß in die Seel hinein (HS I S. 381, 2_8). Mit Recht nennt Prokop die Natur ein Welt-Buch der Einfaltigen (HS I 145 S. 489). Ein bedeutender Teil des Wertvollen in HS verdankt Prokop seiner Liebe zur Natur, der er nicht nur Großes, sondern auch Kleines mit viel Geschick abzulauschen weiß.

Strophe 1. Ein Fünckel in der Aschen
Gar sinnlich glunsen thut
Stroh möcht es gern erhaschen
Oder Holtz dürr vnd gut
Es wollt sich gern entzünden usw.

Strophe 2. In meiner armen Seele
Glunset ein Fünckel klein
Im Aschen hatts sein Stelle
Nemlich im Cörper mein, usw.
(HS II 232 S. 748.)

Die Fraw Natur (HS I 66 S. 210) spendet auch Blumen in ansehnlicher Fülle. Nazareth ist ein Blumenland, St. Stephan ein Röſel roth, Johannes ein Gilgen, die unschuldigen Kinder Veyelein usw. Fast märchenhaft klingt der Titel: Der von Blumen bediente Blumen-König, Jesus (HS I 22 S. 71). Zuweilen führt Prokop

ein biblisches Bild weiter aus, z. B. Senfkörnlein, Baum, Vögelein. Vgl. HS I, die Lieder 58—61.

Auch das Volksleben macht seinen Einfluß geltend, mehrmals in größern Allegorien, z. B. Herberg=Lohn Jesu (HS II 15 S. 44), Ehestands Fürbildung (40 S. 122), Die gute Haußfraw (44 S. 135), Das böse Weib (45 S. 139), Mühsame menschliche Schifffahrt (51 S. 160), Der geistliche Ackerknecht (64 S. 204), Die Heilige Wüste (75 S. 239), Der leibliche Pilgram (106 S. 339), Der geistliche Pilgram (107 S. 344), Das Meer (154 S. 499), Gott das grosse Meer (155 S. 503), Die Schweinhetz (197 S. 641), Das Schiff im Port (230 S. 741) u. a.

Die Aufgabe des Mannes beschreiben folgende Verse (HS I 44 S. 146).

Strophe 6 4—6: Der Mann muß regieren, gewinnen das Brod,
Die Wirtschafft wol führen, vorkommen der Noth,
Das ist recht, also wil es haben Gott.

Die des Weibes (HS I 56 S. 176).

Strophe 6 5—8: Knödeln, bachen, kochen, waschen,
Kehren, näen, spinnen, haspeln,
Hühner, Aendten, Gänß ansetzen,
Hiemit Weiber sich ergetzen.

Auf die harten Tage greiser Eltern deuten die Verse:

Alle Bissen, die sie essen,
Sie in Zäher tuncken ein
(HS I 62 S. 197 Str. 4_1 f.).

Auch das Los der Dienstboten und Taglöhner wird geschildert (HS I 64 S. 212 und 65 S. 216).

So zeigen sich überall die Einflüsse der praktischen und volkstümlichen Predigt. Ich gebe hier eine Probe von jener Übereinstimmung zwischen Predigt und Lied, die ich bei den Marienliedern näher untersuche.

Predigt.

. . ., da werdet jhr sehen, daß etwan ein kleines Pflantzel oder Bäumel kaum auffgegangen ist, so ordnet jhm Gott schon seine reichliche Nahrung, damit es auffkommen vnd

wachsen möge, er lasset vom Himmel herab regnen, befeuchtiget zu rechter zeit das Erdreich, daß Bäumel zeuhet so vil darvon an sich als es vonnöhten hat, darvon kompt es über sich, wachset, breitet seine Zweig außeinander, vnnd wird ein grosser Baum: Gehet etwan ein Blümel, Rösel, Veyel, Negelein auff, so schicket jhm Gott sein Erschaffer den Taw vom Himmel her ab, mit dem es sich laben, erquicken, vnd in seiner angebornen Schönheit erhalten kan so lang Gott wil. Es lebt kein Fisch im Wasser, kein Vogel im Lufft, kein Thierl auff Erden weder groß noch klein, dem der mildreiche Gott seine Lebensmittel nicht überflüssig gegeben vnnd verordnet hat, auch die manier vnd weiß solche zu suchen vnd zu finden! Es wird ein kleines vnschuldiges, vnmündiges Kindel kaum auff die Welt gebohren, es kan nocht nicht recht weinen, ja es weiß noch verstehet nichts obs in *rerum natura* auff der Welt sey, so weiß es doch schon die Mütterliche Brüsten zu saugen, vnd jhm dort die Lebensmittel zu suchen! kompt es denn auff, so hat jhm Gott der Herr Berg vnd Thal, Felder vnnd Wälder, Acker vnnd Wisen, Gärten vnd Städt, Wasser vnnd Land zubereitet, wo er jhm mit Hauen vnd Schauffeln, mit Rechen vnd Pflug, mit so vilen Handwercken, Künsten vnd Wissenschafften seine Nahrung reichlich gewinnen mag, doch mit Müh vnd Arbeit, in Schweiß seines Angesichts; (LV I S. 356 b f.).

Lied.

4. Kaum geht ein junges Pflänzel auff,
So ist schon Gott gedacht darauff
Wie doch es mög gelegentlich
Ernehren vnd erhalten sich.

5. Vom Himmel laßt Er regnen wol,
Darvon es an sich ziehen soll,
So vil als jhm vonnöhten thut,
Endlich wirds zu eim Stammen gut.

6. Ein Rösel, Veyel, Nägel schön
Thut new auff seinem Stengel stehn,
Gott es versiht mit Himmels-Taw
In seinem Garten oder Aw.

7. Kein Fischel noch kein Vögelein
Im Lufft, im Wasser, groß vnd klein,
Kein Thier lebt auff dem Erdenkreiß,
Sein Nahrung es zu finden weiß.

8. Ein Kindlein kombt kaum auff die Welt,
Vmb Lebensmittel es anhelt,
Es weint, es schreyt, es jammert vil,
Die Mutter-Brüst es haben will.

9. Wird dann ein Knab vnd Jüngling drauß,
Zeucht er ins Feld, bleibt er zu Hauß,
So wol zu Wasser als zu Land,
Gott gibt jhm Mittel an die Hand.

10. Mit Hawen, Schauffeln oder Pflug
Sein Brodt gewinnt er jhm genug,
Im Schweiß zwar seines Angesichts,
Durch Müh vnnd Arbeit: Warumb nicht?

11. Acker vnd Wisen, Berg vnd Thal,
Zu seinem Dienst sich stellen all,
Durch Handwerck, Kunst vnd Wissenschafft
Er Vnderhaltung jhm verschafft. (LV I S. 418.)

Wie sich biblisches Sinnbild, lehrhafte Ausdeutung, Anschaulichkeit und Ton des Volksliedes miteinander vereinen, deuten folgende Verse an (HS I 57 S. 189):

Strophe 2 1–4: Mein Hertz im Leibe stehet
Als wie ein Ackerlein
Dasselb hast du besäet
Mit gutem Waitzen dein.

Erklärung, Strophe 3: Der Waitz, den ich da meyn
Der ist dein Göttlichs Wort,

Bitte, Strophe 4: Ach Herr, thu drüber wachen.

Dem biblischen Motiv bei Jerem. 8, 7 Der Reiher am Himmel kennt seine Zeit verdankt Prokop die wirklich volkstümliche Einleitung: Es fleugt kein Vöglein auf der Heyd. (HS I 3 S. 10.) Ähnlich (HS II 24 S. 73).

1. Strophe: Es gieng ein Bawr in dicken Wald,
2. Strophe: Der grimmig Todt der ist der Bawr.

HS II 23 Seite 69 schildert zwei gute Freunde, der eine warnt den andern vor einem Überfall:

2$_5$ ff. Du wiſſen ſollſt: Auß dieſem Hauß
Daß da vor Augen ſteht
Ohn Zweiffel einer kompt herauß
Der dir auffs Leben geht!

Dann folgt die Auslegung in Strophe 3:

Verſteht mich wol, Ihr Menſchen all
Ich bin der gute Freund,
So hell als ein Trompetenſchall
Diß Lied ich ſinge heint;
Es iſt ein Hauß, das heißt die Zeit
Aus ſelben kompt ein Jahr, usw.

Solche und ähnliche Proben dürften trotz der geschickten, ja teilweise recht volksmäßigen Auffassung doch zeigen, wieviel Persönliches, Predigtmäßiges, zuweilen auch Umständliches sich in Prokops Liedern findet und daß sie durchaus nicht für den Gesang einer Gemeinde sich eignen können.

Als ein Echo aus Predigt und Volksleben haben wir auch die Verwendung des Sprichwortes zu betrachten, das meist in freier Form wiedergegeben wird.

Strophe 5. Gar recht vnd wahr das Sprichwort ſagt,
Wir můſſens ſelbſt bekennen:
Durch Fraß vil mehr zu Grab man tragt
Als thůt das Schwerd durchrennen, usw.
(HS I 71 S. 227).

Oder: Man thut eim ſchön als wie die arge Katzen,
Die lecken vorn, vnd thun doch hinten kratzen
(HS I 111 S. 374).

Einheit der Gattung und Verschiedenheit des Ausdrucks in „Herzensfreud und Seelentrost".

Verschiedene Dichtungsarten haben wir bei Prokop zum vornherein nicht zu suchen; unser Dichter hat sich ausschließlich in der geistlichen Lyrik betätigt. Auch die zwei Türkenlieder sind so gehalten, daß sie

hievon keine eigentliche Ausnahme bilden, ebensowenig als die Zweizeiler, welche Prokop in die Register der Predigtwerke eingestreut hat. Eine Reihe von Liedern wurde nach bekannten Typen gebaut, damit sie von musikalisch Ungebildeten leichter beherrscht würden (vgl. HS I Vorrede). Auch hieraus ersehen wir, daß den Dichter doch einigermaßen das Bestreben leitete, der Sangesfähigkeit des Volkes sich anzupassen. Gewöhnlich nennt Prokop seine Dichtung Geſang, zuweilen Lied. Ausnahmsweise findet sich ein Rueff (LV I 421 a); in HS II 142 S. 459 fehlt dem Lied die genannte Bezeichnung und wäre auch in LV besser weggeblieben. — Als ein formelles Merkmal der Lieder Prokops hebe ich hier noch den Ich-Ton hervor; z. B. in HS 64, 3_2, 65, 6_1, 68, 4_2 und viele andere.

Bemerkenswerter sind die Schwankungen, die sich manchmal in den Liedern beobachten lassen, indem ein Lied einen mehr epischen Ton anschlägt, ein anderes in dieser oder jener Strophe dem Sinngedicht sich nähert, ein Lied ist mehr Gedankendichtung, ein folgendes gemahnt an das Pflichtenlied. Selbstverständlich leidet die Lyrik unter all diesen Veränderungen und nur zu oft wird sie durch das Lehrhafte gänzlich verdrängt. Die Erzählung von Jakobs Flucht beginnt:

Es zog einsmals in frembde Land
Ein Jüngling außerkohren. (HS I 10 S. 28.)

Ebenso episch leitet der Vers ein: Als Jacob an ſein Todbeth kam; denselben Klang hat die Bemerkung über die Schriftstelle Gen. 49, 10:

Allzeit ein Hertzog lobeſan
Auß ſeim Geſchlecht regieret,

und der Schluß: Alſo ſchloß er die Augen zu
Die Welt that er verlaſſen usw.
(HS I 11 S. 31.)

Etwas vom Ton der Ballade liegt in einem Lied auf den barmherzigen Samaritan; allerdings stört der Einschnitt nach jedem zweiten Vers. Die Darstellung ist anschaulich.

Er hub jhn glimpfflich auf ſein Thier,
Vnd führt jhn in die Herberg,
Da zog er ein paar Groſchen für,
Vnd gab ſie zum Artzneywerg,
Herr Wirth, ſagt er, nembt hin diß Geld,
Den Kranken embſig pfleget,
Werdt jhr mehr haben außgezehlt,
Von mir ſolls ſeyn verleget. (HS I S. 642.)

Wie ein Sinngedicht knapp und klar sind nachstehende Verse über die „Demut“:

Je mehr der Früchte tragt ein Baum,
Je tieffer er ſich beuget
Ein lährer aber neigt ſich kaum
Nur jmmer auffwerts ſteiget. (HS I S. 621.)

Sehnsucht nach Gott:

Flodern wil ich vnd ſchreyen
Als wie Schwälbel klein
Hiemit will ich erzeigen
Ich möcht gern bey ihm ſeyn.
(HS I S. 739 Str. 6, 5–8.)

In „Herzensfreud und Seelentrost“ enthält der größte Teil der Lieder Stellen, die wir als platt oder komisch empfinden. Manches Störende geht auf den Geschmack des Jahrhunderts zurück, während sehr viele Verstöße und Mängel auf sprachlicher Nachlässigkeit beruhen. So empfinden wir es z. B. als besonders störend, gewisse Tiere, wie Ochs, Hund, Schwein, in einem geistlichen Gedichte zu nennen, geschweige denn sie zu einem weiteren Vergleich heranzuziehen. So singt Prokop ganz anmutig in einem Lied über den Tod:

Komm ſchöne Frawl in mein Schantz,
Du edle grüne blühend Pflantz,
Vnd thu mit den Todten-Tantz.
(HS I 234 S. 778, Str. 8, 3–5.)

Str. 10, 3–5 aber entgleist er gänzlich:

Man tragt die Kälbr ſo vil gen Marckt
Als alte Kuh vnd Ochſen ſtarck
Darumb nicht traw, der Todt iſt arg.

Ähnliche Stellen finden wir in Lied 117 S. 394, 167 S. 565 und vielen andern. Das Kräftige fehlt bei Prokop nicht, tritt aber stark zurück. Proben derartigen Stils bieten u. a. das Lied auf den heiligen Franziskus von Assisi, eines der besten Lieder Prokops (Ehrenkränzel S. 221 bis 226), und das Lied Blutſchwitzender Jeſus (QuP$_5$ 151) Anderswo beginnt ein Lied mit den markigen Worten:

Ein Gottvergeßnes Babylon
Kan man die Welt jetz heiſſen,
Ihr Thun iſt nichts denn Spott vnd Hohn
Zotten vnd Poſſen reiſſen.
(HS I 68 S. 216 Str. 1, 1–4).

Dann aber folgt es leiser in Str. 4, 1–6:

Iſt irgendwo ein fromme Seel,
So thu ich die anfingen, . . .
Mach ſichs hinweg, vnd geh davon,
Auß diſem böſen Babylon,

Ebenso kräftig sind Stellen wie Das Wort der Seelen Waffen iſt (HS I 65 S. 208 Str. 2, 1) oder

Ich war im Todt entſchlaffen, Alleluja
Erlegt durch ſeine Waffen, Alleluja.
(108 S. 363 Str. 2.)

Polemisches treffen wir äußerst selten; ein Beispiel HS I 170 f.

Das Zarte, Innige, Herzliche und Heitere bildet den Grundzug dieser wie überhaupt aller Lieder Prokops. In einem Klaglied (HS I 181 S. 611) spricht der Heiland: Mein, ſag mir doch, wo denckſt du hin usw. Bei folgenden Versen fühlte sich G. Westermayer an Novalis („Wenn ich ihn nur habe") erinnert:

Jeſu du biſt allein
Mein Gold vnd Edelgſtein
Wann dich allein ich habe
Hab ich die beſte Gabe

Thu weiter nichts begehren
Als dich mein liebſten Herren.
(HS I S. 304 Str. 4.)

Prokops zärtliche Innigkeit steigert sich bisweilen derart, daß sie das Mystische berührt. So z. B. das Lied Die gebährende Seel (HS II 116 S. 372). An die frommen Frauen richtet sich die mystische Mahnung:

Mit Zähern thut Ihn baden;
In lauter Tugend windt Ihn ein,
Mit Liebe Ihn erwärmet,
Ewr Hertz das ſoll ſein Krippel ſeyn,
Mit Andacht-Milch Ihn nehret.
(HS I 30 S. 101.)

Einer ähnlichen Geistesrichtung entspringt die an Maria gerichtete Bitte:

Mach in dem Hertzen mein
Ein ſchönes Ruhbettelein,
Jeſu deim lieben Sohne
Daß er darinnen wohne,
Vil Blümelein drein ſtrewe
Auff daß Er ſich erfrewe. (HS I 90 S. 299.)

Doch kann Prokop auch innig sein, ohne diese Weichheit. Z. B. in dem schlichten Gebet:

O Gottes eingeborner Sohn
Ich kräfftig an dich glaube,
Daß ich dich ſeh im Himmels-Thron
Mir gnädiglich erlaube.
(HS I 49 S. 164 Str. 6, 1—4.)

Nachstehende Verse erinnern etwas an Angelus Silesius:

Du Weſentliche Sehligkeit
Erſättigung der Ewigkeit,
Du Licht ohne alle Finſternuß
Der Außerwehlten Wonn vnd Luſt.
Du Brunquell aller Gütigkeit
Du Vrſprung aller Fröhlichkeit, usw.
(HS I 142 S. 476.)

Ebenso folgende Probe:

Du ſehligs Fewr nie erlöſch,
O daß du ewig wehrteſt!
O daß du blibeſt friſch vnd reſch
Biß daß du mich verzehrteſt,
(HS I 213 S. 714 Str. 7, 5–8.)

Zuweilen kann unser Dichter recht fröhlich werden. Dann läßt er die verschiedenen Musikinstrumente ertönen, besonders gern am Anfang der Lieder. Vgl. in HS I die Lieder 107, 115, 130 u. a. Ob er auch Erfolg gehabt hätte in der weltlichen Dichtung? Fast möchte man es vermuten, wenn man hört, wie er der böſen Bueben Gſang nachahmt.

Nun frewt auch liebe Chriſten Gmein,
Vnd laſt uns fröhlich ſingen
Herr Wirth, vns einſchenkt Bier vnd Wein
Laſt tantzen vns vnd ſpringen;
Als lang noch die Faſtnacht Zeit
Soll vns betrûben woll kein Leyd
Wir eſſen, trinken, ſpilen.
(HS I 70 S. 223 Str. 1.)

Die Türkenlieder.

Schließlich seien hier noch die beiden Türkenlieder erwähnt und die den Predigten beigegebenen Zweizeiler. Die beiden Türkenlieder sind die einzigen, von denen uns die Entstehungszeit genau überliefert ist; sie tragen den Vermerk: Geſtellet durch *F.[rater] P.[rocopius] C.[apucinus]* im Jahr 1664 den 27. Septembris . . . (LV I S. 220a), der uns zugleich ahnen läßt, wie rasch Prokop gearbeitet. Das erſte Geſang ist überschrieben *Threnodia Christianitatis.* Gemeines Klag-Lied der Chriſtenheit. Das Lied beginnt mit einer Vision, angelehnt an Job 4, 12—16, worauf in der zweiten und dritten Strophe die personifizierte Christenheit ihre Bedrängnis beklagt. Dann scheint der Dichter das Wort zu ergreifen, wenigstens weist der Ausdruck in 5_2 darauf hin, wie in 9_5 die Mahnung, diß Liedel oft

zu singen. Soll das Lied vom Titel aus gewertet werden, dann ist es verfehlt, da es das Kleinliche, Umständliche und Predigtmäßige des Perikopenliedes nicht aufgibt; selbständig betrachtet sind einige Strophen gut, z. B. Nr. 10:

Brauch nur verſtand vnn witz, du Chriſtlich Heldenblut,
Glauben vnd Land beſchütz mit einem tapffern Muth,
Zeig jhm den Degen-Spitz, es wird noch werden gut.
Haſt Pulffer vnd Lunten, auch Kugel im Mund,
Schieß wacker darunder, mach nider den Hund,
Bekommſt ein Wunden, wirſt ſchon wider geſund.
(LV I S. 221.)

Das folgende Lied *Excitatio Christianitatis ad arma.* Oder Auffmunterung der Chriſtenheit zur Gegenwöhr (Seite 221 b) verdient insofern eine mildere Beurteilung, als es wenigstens nicht behauptet, ein gemaines Lied zu sein; so können denn auch die Einleitungsverse im Ich-Ton einsetzen:

Ihr Potentaten all, kommt her auff meinen Plan,
Mit einem newen Lied will ich euch ſingen an, usw.

Manches kräftig und lebhaft, doch zu viel Einzelheiten; niemals ein Lied der Masse; unbegreiflich der Schlußvers Amen, das wünſcht Pater PROCOPIUS (12_6), da die Strophe bis auf die letzte Zeile allgemein und pathetisch gehalten ist und sich nicht mit ähnlichen Schlußformeln des Volks- oder Meistergesanges rechtfertigen läßt.

Sprachliches.

Die Sprache Prokops in „Herzensfreud und Seelentrost" läßt uns schon bei flüchtiger Lesung einen verhältnismäßig modernen Eindruck gewinnen, wobei wir vor allem, im Gegensatz zur Predigt, ihr Freisein von fremdsprachlichen, besonders lateinischen Ausdrücken anerkennen müssen. Zumeist ist die Darstellung flüssig und gewandt, nie süßlich, schwülstig oder geschraubt, wohl aber oft vernachlässigt oder es findet sich eine in der Eile rasch eingerenkte Fügung. Die sprachliche

Glätte und Gewandheit eines Paul Fleming erreicht Prokop selten; näher steht er Rist und Dach, übertrifft diese aber meist an Beweglichkeit und Frische des Ausdrucks. Offenbar besaß unser Dichter eine große Sprachgewandtheit und schrieb seine Gedichte überaus rasch, ohne auf kleinere Verstöße zu achten. So übersetzt er einmal einen italienischen Vierzeiler und wirft gleich drei Fassungen hin (DPP² 358a). Ohne nähere Belege geben zu können, darf ich wohl die Vermutung aussprechen, daß die Sprache der norddeutschen Heimat und das Erlernen des Hochdeutschen die sprachliche Kraft Prokops gesteigert haben. Sein Sprachbild zeigt vor allem Züge einer wohlgefälligen, rasch einnehmenden Natürlichkeit, die man bei mehreren Zeitgenossen vergeblich sucht.

An stilistischen Einzelheiten ließe sich manches vermerken, ohne daß man jedenfalls ein künstlerisches Gestalten zu ermitteln vermöchte. So ist z. B. Asyndeton, substantivisches und verbales, damals so üblich, daß es sehr leicht sich ergab.

Magſt du den Aſchen kennen?
Wer iſt vom Birn- vnd Apffel-Baum?
Wer Neſpeln, Zweſgen, Kriechen, Pflaum?
Mein thu mir ſie doch nennen;
(HS I 75 S. 248, Str. 2)

Wer Papſt, wer Kayſer, König
Wer Fürſt, wer Graff, wer Officir,
Wer Geiſtlich, Weltlich, Cavallir,
Jetz Vnterſcheid iſt wenig; (Str. 5_3 ff.).

Ganz natürlich und mit guter Wirkung verwendet Prokop zuweilen Wiederholung des Zeitwortes:

Leg ab, leg ab, nicht ſaum dich lang,
Den Laſt, der dir macht alſo bang
Nimm auff, nimm auff das ſüße Joch,
Das deine Seel erfreut ſo hoch.
(HS I 77 S. 257 Str. 5_7 ff.)

Land an, land an, du Schiffel mein
(330 S. 742 Str. 1_1)

Komb wider, komb, komb ſicherlich
(86 S. 287 Str. 5_3)
Komb wider, komb, du haſt noch Zeit
(89 S. 296 Str. 6_5)
Leg ab, leg ab dein ſchwere Sünd (7_5).

Sehr oft volkstümliche Nachstellung des Beiwortes oder Fürwortes: Mein Hertz entzündt HS II 1, 1_1; Augen mein 1, 2_3; Seele mein 2, 1_3; Klarheit groß 5, 4_1 u. a. Auch flektiert: Mit ſeynem Hew ſo grünen 18, 5_3; Dem Kindlein thut auffwarten Alſo zarten 19, 3_9 f. Syntaktische Lockerung oft in der Schlußzeile der Strophe; allgemein gebräuchlicher Ausfall des Artikels und ähnliche Einzelheiten. Volkstümlich wirkt das oft gebrauchte, das ich meyn, ich mein, ebenso wol, fein thun u. a. Die Beiwörter sind einfach gehalten, ebenso die zusammengesetzten Hauptwörter:

Lämbel=Dieb vnd Straſſen=Rauber
Stauden=Hecht vnd Schaffauffklauber
(HS I 115 S. 387 Str. 4_7 f.).

Der Ausdruck Annuhmtungs=Schaaf (HS II 131 S. 422 Str. 5_1) wirkt schon auffällig.

Lautmalerei: Kirren, krachen wie die Karren (HS I 57 S. 181 Str. 4_5).

Wann ſchon der Mann donnert vnd bommert im Hauß
Die Stuben wil werffen zum Fenſter hinauß.
(HS I 44 S. 146 Str. 00.)

Nachahmung der Musik: Tra ra ra ra ri (HS II 133 S. 100, Str. 1_7). Jo Jo triumphiert (HS I 107 S. 360, Str. 5_9; vgl. Böckel, Psychologie der Volksdichtung, 1906, S. 5—11).

Lautlich bemerkenswert sind z. B. lahn : kan (HS I 191, $2_{1:3}$); Fluch : gnug (53, 3_8); ſchön : gehn (3, $1_{2:4}$); kompt : Ampt (3, $6_{2:4}$). Als mundartliche Merkmale fallen besonders oberdeutsche Synkope und Akope auf, die aber oft nur als Zugeständnis an den Vers aufgenommen sind. Am Schluß der Vorrede zu HS II bemerkt Prokop: Ich bitte die Buchdrucker, die etwan künfftig diſe Geſang=Bücher nachdrucken möchten, ſie wöllen die gebrochene Wörter

verbleiben lassen, wo sie hie stehen, damit nicht mehr oder weniger Syllaben werden, denn sie sonst mit denen Noten nicht zutreffen werden (HS II Bl. a iiij b).

Bei ungefähr 100 Liedern in HS, die ich auf ihren Strophenbau untersucht, ergaben sich 42 verschiedene Arten. Es findet sich trotz der einfachen Grundformen eine ungemein große Mannigfaltigkeit, vom einfachen Vierzeiler bis zur großen zwölfzeiligen Strophe; überdies zeigt der einzelne Vers in der Silbenzahl ausgedehnte Verschiedenheit, weniger aber im Fuß; dieser wechselt meist zwischen Jambus und Trochäus. Zuweilen läßt sich eine vortreffliche Übereinstimmung zwischen Vers und Inhalt feststellen.

Beziehungen und Ergebnisse.

Zum Schlusse folgen hier noch einige einzelne Beziehungen Prokops zur geistlichen Dichtung seiner Zeit sowie ein Versuch, Prokops literarhistorische Stellung im allgemeinen zu bestimmen.

Einen bedeutenden literarischen Einfluß irgend eines Dichters oder eines Gesangbuches auf Prokop vermochte ich bis jetzt nicht zu ermitteln. — Zu beachten sind hingegen die zahlreichen, in den Predigten erwähnten, deutschen Kirchenlieder sowie diejenigen Lieder, deren erste Verszeile oder Titel Prokop seinen Liedern vorsetzte, um damit auf die Melodie des genannten Liedes zu verweisen.

Eine Predigt auf den hochheiligen Christ-Tag (Adv 469) überschreibt Prokop: *In dulci jubilo,* Nun singet vnd seyt froh: Vnsers Hertzens Wonne ligt in *praesepio.* Am Ostertag sagt der Prediger: so lasset vns . . . mit den Singenden singen: Christ ist erstanden, ꝛc. (DPP $^{2}_{1}$ S. 20a). Wie schön leuchtet der Morgenstern (Patr 167a), Wan mein Stündlein verhanden ist (Fun 233); anderswo Innsbruck ich muß dich lassen, Closter ich muß dich lassen (Ehrentraut S. 150). Er führt mehrere Verse an, die in einem Teutschen Todten-Lied stehen (Fun 67a) und aus Simplizissimi Lebenswandel Komm, Trost der Nacht

(Patr S. 131; vgl. Wunderhorn, hrsgb. von E. Grisebach, 1906, S. 131). Einmal erwähnt er auch das *ordinari* Kirchen-Gesängel, welches zur Passionszeit in allen Gottes-Häusern zu erschallen pflegt (MF 626b), das beginnt: Da er war ein Kindelein. Die Aufnahme des Vogelliedes in HS Nr. 200f. und die beigefügte Bemerkung zeigen nicht nur Prokops Aufmerksamkeit für derartige Dichtung, sondern auch seinen Standpunkt: er bietet nur Eigenes und allfällig Fremdes kennzeichnet er ausdrücklich als solches. Auch Inschriften und Zaubersprüche finden Aufnahme in die Predigt; z. B. Ein bewährter Segen:

Joseph lage auff einem Mist,
Darfür ging vnser Herr Jesus Christ;
(MF 465b).

Aus HS erwähne ich beispielsweise folgende Lieder, auf deren Melodie verwiesen wird.

HS I Str. 2: Oder im Thon: Nun freet euch liebe Christen.
HS I Str. 16: Oder im Thon: Wie schön leuchtet der Morgenstern.
HS I Str. 44: Oder wie man den König in Enggelland vnd Cronwal singet.
HS I Str. 76: Oder im Thon: Der grimmig Tod mit seinem Pfeil.
HS I Str. 98: Oder im Thon, wie man den David singt.
HS I Str. 118: Oder in der Melodey, des geistlichen Schecken.
HS I Str. 166: Oder im Thon: Nachtigall dein edler Schall.
HS I Str. 178: Oder im Thon: Wie man das Schlösel in Oesterreich singet.
HS II Str. 3: Oder im Thon: Wie des Königs Gesang.
HS II Str. 68: Oder im Thon: An Wasserflüssen Babylon.
HS II Str. 70: Oder in wolbekandter Melodey, wie es anfangt. (Nun frewt euch liebe Christen Gmein.)
HS II Str. 74: Oder im Thon: Wir wöllen heut loben.
HS II Str. 140: Oder im Thon: Wie nach einer Wasserquelle.

Ebenso: 488, 495, 501, 507, 513, 567, 579, 599, 605, 650, 678, 682, 700, 717.

Von den obengenannten Liedern sind folgende vier spezifisch protestantisch. Eine eingehende Unter-

suchung der geistlichen Dichtungen Prokops hätte somit die protestantischen Lieder ebenso genau zu berücksichtigen wie die katholischen. Die beigefügten Bemerkungen sind dem Kirchenlieder-Lexikon von A. F. W. Fischer (Gotha 1878 f.) entnommen.

An Waſſerflüſſen Babylon. Bearbeitung des 137. Ps. in fünf Strophen von Wolfgang Dachstein (Fischer 1, 44). Dachstein war Mitbegründer der Reformation in Straßburg; † daselbst 1530 (Fischer 2, 434). Seite 1631 gewann das Lied besondere Bedeutung für Magdeburg (Fischer 1, 44 u. Suppl. S. 12). Das Lied ist in Ursprung und Gebrauch echt protestantisch.

Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern. Jesuslied in sieben Strophen von Phil. Nicolai. Entstand wahrscheinlich 1596. Die Geschichte dieses hervorragenden Liedes siehe Fischer 2, 380 ff.

Nun freut euch liebe Chriſten gmein. Rechtfertigungslied in zehn Strophen von Martin Luther. Ebenfalls von ganz hervorragender Bedeutung in der protestantischen Kirche. Fischer 2, 106 ff.

Wie nach einer Waſſerquelle Kreuz- und Trostlied über den 42. Psalm von Ambrosius Lobwasser. Lobwassers Psalter erschien zu Leipzig 1573. Das hier genannte Lied ging während des 17. Jahrhunderts in zahlreiche Liedersammlungen über. Gegen Lobwasser wurde nach Fischers Bemerkung der Vorwurf erhoben, er habe viele kalvinische Glossen in seine Übertragung miteinfließen laßen. Wie berechtigt diese Behauptung war, zeigt uns Prokops Geständnis, der die Psalmen Lobwassers als etwas spezifisch Kalvinisches auffaßte. Durch das Zeugnis Prokops ist auch die Aufführung Lobwassers in der kurfürstlichen Kapelle zu Berlin um 1625 gesichert. Vgl. Qu St III 12; 218.

Wenn wir das Liederregister (Qu St III 65—106.) mit Fischers Lexikon vergleichen, finden wir manche gleich oder ähnlich lautende Liederanfänge, was wieder auf Prokops Beziehung zum protestantischen geistlichen Liede hinweist.

Prokops Beziehungen zum weltlichen Volkslied wären näher zu untersuchen. Gewisse Wendungen und Merkmale können ebenso gut durch die geistlichen Bearbeitungen auf seine Lieder übergegangen sein; tatsächlich jedoch finden sich öfters Töne, die an das Volkslied erinnern. Ach daß ich wär ein Vögelein (HS I 221 S. 739), Ach wie ein edles Blümelein (184 S. 621), Zwey Turtel=Täubel auff der Haid (38 S. 127), Behüt dich Gott, o Welt (HS II 130 S. 417), Einsmals drey Hirten wol in der Weyhnacht=Nacht (20 S. 61), Ich weiß einen schönen hohen Berg (187 S. 607), Tiefste Nacht ist mein Gemüht (202 S. 654) u. a.

Zwey Lieb einander inniglich zart
Mit vnverfälschter Meynung liebten,
So reine Lieb sonst fünde man hart,
Als die, womit die beyd sich übten,
Beysammen fund man sie immerdar,
Ein Hertz, ein Will in beyden ware,
Wer die zwey seyn, das ist Sonnenklar,
Zum überfluß ichs offenbare.
(HS II 112 S. 362 Str. 1.)

Etwas Volksliedmäßiges hat auch der Schluß eines lehrhaften Liedes:

Sey diß Gesang gesungen
Den Eltern zu ein Lehr
Die Trew hat mich bezwungen
Daß ich euchs setzt daher.
(HS I 40 S. 133 Str. $8_{5:8}$).

Vollständige Übereinstimmung zeigt eine Strophe mit Kuen (vgl. Qu St IV 1. Kap.). In dessen Rosetum, [1654] S. 198 steht folgende Strophe (III 1):

Erfrewet euch ihr Felder
Ihr finster dicke Wälder,
Vnd was da wohnt in euch,
Ziecht auff die grüne Teppich,
Von Blumen, Laub vnd Eppich,
Mit Farben freudenreich.

Bei Prokop (HS II 13 S. 40): Vers 2 finſtre. — Vers 4 Zieht; Töppich. — Vers 6 Frewdenreich. Es scheint also, daß Prokop die Strophe von Kuen übernommen habe.

Das Lied Eheſtands Fürbildung beginnt:

Ich gieng ſpacieren in ein Feld
Ohne Sünde
Mich vmbzuſehen in der Welt
Wie es ſtünde. (HS II 40 S. 124).

Damit vergleiche man: Ich tat einmal ſpazieren gehn (Wunderhorn S. 678). Ich will einmal ſpazieren gehn (S. 588) und ähnliche. Als ich hingieng ſpazieren wol in das felde grün (Seraphischer Lustgarten, S. 15 f.). Himmel, du in Blaw dich kleyde (HS I 107 Str. 2_5); vgl. hiezu In Blaw will ich mich kleyden (Bäumker, Kirchenlied III 29). Kleidt ſich in ſchwartze Farb (HS I 203) vgl. In Schwartz will ich mich Kleyden (Bäumker III 29).

Ein Sterbelied Prokops beginnt jede Strophe mit den Worten: Solls ſeyn ſo ſeys. Es sind dies die Anfangsworte eines im 17. und. 18. Jahrhundert vielverbreiteten Liedes. Bäumker findet es zuerst in einem Dreiliederdruck des Jahres 1637 (Kirchenlied III 269).

Ähnliche Schlußformeln wie die nachstehende Prokops finden sich öfters in geistlichen Liedern: Amen, Amen, der Wunſch der werde wahr (HS I 49 S. 503 Str. 16, 1—2).

Ein Todeslied (HS I 222 S. 743) übernimmt den Anfang Der grimmig Tod mit ſeinem Pfeil von einem Lied des Jesuiten Peter Frank (1574—1626). Vgl. Bäumker, Kirchenlied, III 351.

Persönliche Auffassung und allgemeiner klingende Form, Mystik und volkstümliche Wendungen vereinen sich z. B. in dieser Strophe:

Ich hab vor meinen Augen
Ein unerſchaffne Blumm,
Dieſelbe ſoll mir taugen,
Daß jhr zu Lob vnd Ruhm

Ich reime, dichte, singe
In einem süssen Thon,
Mein Zeit ich wol zu bringe,
Wenn dehr ich auffwart schon.
(HS II 199 S. 246 Str. 1.)

Ganz im allgemeinen dürfte Prokop zur Dichtung des 17. Jahrhunderts etwa folgende Beziehungen haben.

Die geistliche Lyrik des 17. Jahrhunderts hielt sich meist auf einer gewissen Höhe und sank wenigstens nie so tief wie die weltliche. Selbst gestrenge Richter dieser Zeit, wie z. B. Koberstein, sehen sich veranlaßt dem geistlichen Lied gewisse Vorzüge zuzusprechen. In Goedeckes Grundriß (III² 193) werden der katholischen Dichtung besondere Vorzüge zuerkannt, Frische, Ursprünglichkeit, ein Anflug von volkstümlicher Naivität. Otto Wetzstein bezeichnet das 17. Jahrhundert sogar als die eigentliche Blütezeit (das deutsche Kirchenlied, Neustrelitz 1888, S. 80). Bäumker aber weist zum Teil auf den inneren Grund dieser Erscheinung, wenn er sagt: „Ein Glück war es, daß die Gesangbücher bis zum Ende des 17. Jahrhunderts durchweg das alte Kernlied als Grundstock beibehielten." (Kirchenlied II S. 8.)

Allerdings leidet auch die geistliche Dichtung dieser Zeit an mannigfachen Gebrechen. Die Kampfesbegeisterung und ein gewisser großer Zug des protestantischen Liedes erlahmt und es macht sich dafür der trockene Lehrton breit. An Stelle der früheren Kraft und Frische tritt eine abstoßende, theatermäßig salbungsvolle Weihe oder ein süßliches Spielen und Tändeln; jenes mehr bei Protestanten, dieses bei Pietisten und Katholiken. Nachdem das Lied als Söldner in religiösen und politischen Fehden gerungen hatte, wurde es nun zum Schulmeister oder Höfling in allen möglichen Abstufungen. Der Übergang vollzog sich jedoch nicht plötzlich. An das volksmäßige Lied schlossen sich gelehrte Ausarbeitungen an, Dichtungen

von halbgelehrter Färbung, die einerseits dem Volksliede nahe kamen, anderseits durch Leere und Plattheit abstießen (vgl Grundr. III² 27).

Die Lieder wurden in Masse geschrieben, produziert. Die lebhafte Empfindung, das Erlebnis verlor seine Bedeutung.

Bei Prokop finden wir Vorzüge und Schwächen seiner Zeit. Was bei Goedeke von der katholischen Dichtung im allgemeinen gerühmt wird, gilt besonders für Prokop: Frische, Ursprünglichkeit, volksmäßige Naivität. Dem Pompösen und Süßlichen bleibt Prokop gleich ferne, gar oft aber verfällt er dem platten und prosaischen Lehrton. Nicht als wären seine Lieder eigentliche Lehrgedichte nach Art der Katechismuslieder; aber er strebt, nach heutigem Empfinden, zu unmittelbar auf die Entstehung religiöser Gemütsbewegungen und Entschlüsse; er predigt das Gefühl, statt es zu erzeugen. Viele Gedichte Prokops werden jedoch wesentlich besser, wenn man einfach einige Strophen ausstreicht. Beispiele hiefür bietet „Des Knaben Wunderhorn".

„Herzensfreud und Seelentrost" gehören vielfach zur lyrischen Massenerzeugung des Jahrhunderts. Mit großer Wahrscheinlichkeit verlegen wir die Entstehung von mehr als 400 Liedern in den engen Zeitraum von zwei bis drei Jahren. Immerhin war die Abfassung der Lieder einigermaßen vorbereitet. Was Prokop in Lieder setzte, hatte er in der Predigt bereits durchdacht, empfunden, erlebt.

Ungeachtet aller Verirrungen bleibt es das hohe Verdienst des 17. Jahrhunderts, den Weg zum Individualismus, den stillen, schmalen Pfad, der zum Einzelnen und Innern führt, betreten zu haben. Die „subjektiv betrachtende Manier" (Wetzstein S. 73) der Königsberger und die Ich-Form der Lieder P. Gerhardts sind sehr bezeichnende Merkmale in dieser Entwicklungsreihe; Martin Luther und Paul Gerhardt, objektives und subjektives geistliches Lied bilden die bekannte literar-

historische Doppelfrage. Das Kirchenlied wird immermehr zum Hauslied. „Es ist eine vielgestaltige Liederdichtung, in welche sich das volkstümlich-gläubige Andachtslied verzweigt. Allerdings ist dasselbe im Grunde weniger auf den allgemeinen Kirchengesang berechnet, als auf das trostsuchende, fromme Gemüt, welches im stillen Kämmerlein am Singen oder Lesen eines Liedes sich erbaut.“ (Wetzstein S. 79.)

Nebst der Hinwendung zum Einzelnen gilt das Weiche und Tröstende als ein Kennzeichen der geistlichen Dichtung aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und mehrerer folgenden Jahrzehnte. Johann Heermann ist der Sänger der Leidenden; weiche Rührung herrscht bei Simon Dach, Andreas Gryphius beklagt die Eitelkeit dieser Welt und Paul Gerhardt ist der „Trostdichter“ des Jahrhunderts. Auf der einen Seite haben wir die Kreuz- und Trostlieder, auf der andern die Jesuslieder, die von himmlischer Minne und Liebesglut singen. In dem Kirchenlieder-Lexikon von A. F. W. Fischer (Gotha 1878 f.) sowie bei L. C. Roosen, Das evangelische Trostlied und der Trost des evangelischen Liedes (Dresden 1862), finden sich zahlreiche Beispiele, die uns darüber belehren, wie an einem scheinbar trockenen platten Vers einzelne und viele sich stärkten und aufrecht hielten. Solche Berichte bieten überaus wertvolle Anhaltspunkte zur Einschätzung einer Lyrik, die uns ferne liegt.

So klingt es denn nahezu wie eine literarhistorische Charakteristik, wenn Prokop sein Liederbuch betitelt: „Herzensfreud und Seelentrost“. Und die Lieder, die diesem Titel unterstehen, weisen tatsächlich zum größten Teil auf das Einzelne und Innere, es sind Erbauungslieder, in besonderer Weise einem stillen Kreis meditierender Klosterfrauen gewidmet (vgl. Qu St III 56 ff.). Ein eigentlicher Trostdichter ist Prokop nicht, ein breiterer Einfluß der damaligen Kriegszeiten fehlt bei ihm, und wenn er auch die Verachtung des Irdi-

schen besingt, so finden wir doch wieder sehr viel gesunde Weltfreude bei ihm.

Wer auf dem einsamen Pfad der eigenen frommen Gefühle unermüdet weiter pilgerte, mußte schließlich auf den Berg der Mystik gelangen. Hier finden wir Johannes Scheffler. Von dem, was er sang, vermochte nur einiges ins Tal zum Volke hinabzudringen. Wo das Mystische bei kleinern religiösen Gruppen seine Pflege fand, verirrte es sich nur zu oft ins Gemeine und Lächerliche, namentlich in Sinnbild und Vergleich.

In den Bildern mag bei Prokop manches befremden. Halten wir jedoch diesen Stellen das geistliche Hundelied von Gerhardt gegenüber oder die nachstehenden Verse von Johann Rist aus dem Lied Kommt her, ihr Menschenkinder!

Du wirst für Stank vergehen
Wann du dein Aas mußt sehen,
Dein Mund wird lauter Gall
Und Höllenwehrmuth schmecken,
Des Teufels Speichel lecken,
Ja, fressen Koth im finstern Stall.

(Zitiert bei Wetzstein S. 56.) Im Zusammenhang des Jahrhunderts betrachtet ist die „Gelegenheitsdichtung" nichts anderes als eine entartete Hinwendung zum Einzelnen, auf weltlichem wie geistlichem Gebiet. Findet eine Festfeier statt, so bestellt man sich so oder anders beim Künstler die Embleme, beim „Poeten" die sinnreichen Sprüche und den Lobeshymnus: Es entstehen zahlreiche Gelegenheitsgedichte mit geistlichem Grundton; sie werden zu einer eigenen Gruppe: Tauf-, Hochzeits- und Sterbelieder.

Hier vor allem sinkt die Dichtkunst zum Kunsthandwerk herab. Hier wuchert die poetische Lüge. Hier entsteht jene „Bücherdichtung, die weder aus innern Anregungen hervorging, noch das zur Wirkung haben wollte, was sie in Versen vortrug" (Grdr. III² 1).

Der Vorwurf der innern und bewußten Unwahrheit bleibt Prokop erspart. Bei ihm ist alles natürlich,

alles aufrichtig, alles tiefste Überzeugung, nur findet er sehr oft für seine Empfindungen nicht augenblicklich den entsprechenden, künstlerisch genügenden Ausdruck. Ein Zuwarten und Ausreifenlassen aber gibt es bei Prokop nicht. Er schüttelt reife und unreife Früchte mitsammen vom Baume.

Das geistliche Lied des 17. Jahrhunderts schöpft seine Anregungen und Stoffe mehr aus der Hl. Schrift als aus der Quelle des allgemein kirchlichen Lebens und der Natur. Die Bibel wird zu einer unmittelbaren Quelle des Liedes, wie nie zuvor. Der Psalter und die Sonntagsevangelien werden in Reime gebracht, teilweise allerdings durchaus wertlos. Das religiöse Lehrgedicht entwickelt sich in verschiedenen Arten: besonders im Perikopen- und Katechismuslied. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts tritt das Hohelied in den Vordergrund.

Auf die geistliche Dichtung Prokops hat das Kirchenjahr, das Perikopensystem, am ausgedehntesten eingewirkt. Er steht dem Kirchenjahr näher als z. B. P. Gerhardt in seinen Liedern auf die Festkreise des geistlichen Jahres und wahrt anderseits sich zu der Perikope ein weit freieres Verhältnis als Nicolaus Herman. Aus dem einschlägigen Abschnitt hebt Prokop einen Punkt heraus und verbindet ihn mit weiteren biblischen Motiven, mit Natur- und Volksleben.

Obwohl das liturgische Jahr die Perikopenlieder zu einer gewissen größern Einheit zusammenhält, so bleiben die einzelnen Lieder doch selbständig, mit andern Worten: Prokop ist nie über das Einzellied hinausgekommen; Zusammenhänge, wie sie Spees Trutznachtigall aufweist, fehlen ihm.

So finden wir denn, die Wallfahrtslieder ausgenommen, Prokops gesamte Liederdichtung unter dem stärksten Einflusse der Predigt. Was zuerst Perikopenlied schien, enthüllt sich als „Predigtlied“ im engsten Sinn. In diesem Zusammenhang mit der Predigt liegt Prokops Verdienst und zugleich sein Verhängnis. Das

Predigtmäßige, die Predigt an den Einzelnen, die Betrachtung hemmte die Entwicklung der wahren Lyrik. Anderseits war es die Predigt, welche so manches farbige Bild und viel einfache herzliche Empfindung hergab. Die dem Volk geweihte Predigt hielt auch das Lied ferne von den vielen Verirrungen der Zeit, um nur Mythologie und Schäferei zu nennen, und gab ihm den Vorzug gesunder, frischer Natürlichkeit. Weil die Predigt Prokops von einem reichen Gemüt belebt war und doch im strengen Dienste der Belehrung stand, wandelte das Lied meist in der goldenen volkstümlichen Mitte zwischen Lehrton, Polemik, Gelegenheitsdichtung einerseits und der verwirrten oder tiefen Mystik anderseits.

Predigt und Lied stehen nebeneinander wie Bruder und Schwester. Beide entstammen dem durch die Evangelien gegliederten Kirchenjahr und tragen auf ihrem Antlitz die unverwischbaren Züge der Wesensverwandtheit. Die Predigt ist der Erstgeborne, kräftig, zuweilen das Derbe streifend. Das Lied kam erst später, es ist schwächer, schüchterner, zierlicher, zuweilen etwas leichtsinnig und flatterhaft in der Form. Der Bruder sah die weite Welt, er spricht Lateinisch und Italienisch, die Schwester ist ein Kind stiller Häuslichkeit, sie liebt die Sterne und die Blumen, die Vögelein sind ihre Freunde, von den Sprachen aber hat sie nur eine, die ihrer Mutter.

Bekanntlich hat im 16. und 17. Jahrhundert das weltliche Volkslied mehrfach auf das geistliche eingewirkt. Nicht nur in gewissen Motiven und Ausdrücken, in einer gewissen frohen Grundstimmung und in der Singweise, sondern auch in eigentlichen enganschließenden Umdichtungen kommt dieser Einfluß zur Geltung. Richtig hat August Haxthausen (Geistliche Volkslieder, Paderborn 1850 S. V f.) hervorgehoben, daß das katholische geistliche Lied dem weltlichen Volksliede näher stehe als das protestantische. „Es liegt das im innern Wesen des Katholizismus; die religiösen Emp-

findungen sind hier von den weltlichen nicht scharf geschieden, die erstern beschränken sich nicht ausschließlich auf die idealen und abstrakten Ideen der Gottheit; sie erkennen eine Menge Mittelverhältnisse zwischen Gott und den Menschen an, indem sich der Anbetung des Gottmenschen die Verehrung der Mutter des Heilandes und dann die der Engel und Heiligen anschließt.“ Und vom Protestantismus erklärt Haxthausen: „Ein Übergang zwischen Kirchenlied und Volkslied ist daher hier fast nirgends zu erblicken. Lieder, die zwischen beiden stehen, findet man fast nicht; geistlich und weltlich stehen sich hier meist scharf einander gegenüber. Was etwa von geistlichen Volksliedern sich noch vorfinden möchte, stammt wohl traditionell nur aus der katholischen Zeit her“ (S. V). Diese Auffassung dürfte aber nicht so weit urgiert werden, daß z. B. Marien- oder Prozessionslieder aus dem Kreis des Kirchenliedes ausgeschlossen würden. Wohl aber mögen manche Volkslieder, beispielsweise gewisse Weihnachtslieder, sehr gut als geistliche Lieder gelten, jedoch nicht als Kirchenlieder, eben in Rücksicht auf zu weit gehende sinnenfällige Auffassung.

Eine ähnliche Entwicklung wie das Erbauungslied hat das Gesellschaftslied. Hoffmann von Fallersleben sagt in der Einleitung zu seiner Sammlung „Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts“ (2 Teile, Leipzig 1860): „Anfangs waren es Volkslieder oder denselben durch Form und Inhalt verwandte; später wurden sie immer mehr das, was man Kunstlieder oder gelehrte Lieder zu nennen pflegt.“ „Sie entstanden in einer Zeit, als die kunstmäßige Übung des Gesanges in den geselligen und häuslichen Kreisen des Bürgerstandes Liebhaberei und Mode ward und das Singen so zur bürgerlichen Bildung gehörte wie ungefähr heutigestags das Klavierspielen“ (S. VII).

Wenn wir diese Sammlung durchgehen, verspüren wir in den „Frühlingsliedern“ (I 166—173) mehrfache Anklänge an Prokop, was eben wieder auf sein

Verhältnis zum Volkslied hindeutet. Auch finden sich in „Herzensfreud und Seelentrost“ eine Reihe von geistlichen Standes- oder Gesellschaftsliedern; Lieder für die Jugend, für Eheleute usw.

Eine Kunstdichtung haben wir nun bei Prokop nicht zu suchen. Der gesamte Ideengehalt seiner Lieder ist Gemeingut des Volkes, und seinem Anschauungskreis sind auch die meisten Bilder und Vergleiche entnommen. Eine Einwirkung der Sprachgesellschaften liegt ebenfalls nicht vor, da alle jene verkünstelten Neubildungen in Lied und Predigt fehlen. Vers und Strophe lassen sich auf einige wenige Grundbestandteile zurückführen.

Schließlich mag noch erwähnt sein, daß Prokop, soweit uns bekannt, kein lateinisches Gedicht verfaßt und auch keinen einzigen Alexandriner geschrieben hat.

Was Prokops Lieder zum größten Teil aus dem Bannkreis des Kirchenliedes wie des geistlichen Volksliedes ausschließt, ist die subjektive Auffassung, der breite Ausdruck, die zu eigenartige und zu wenig ruhige Darstellung.

Zu beachten ist die Tatsache, daß sozusagen sämtliche Lieder Prokops vertont worden sind. Ob sie nun auch gesungen wurden, ist eine andere Frage, die wir nur bei den marianischen Wallfahrtsliedern bejahen können. Bedenken müssen wir allerdings, daß es eben nicht nur einen Gesang der Masse gab, sondern daß auch abseits vom mächtig ertönenden Kirchenlied einsam oder in engem Kreis das Erbauungslied erklang. Und zu dieser Gattung gehört „Herzensfreud und Seelentrost“.

Zur Natur, zu dem Leben von Wald und Flur, hatte das geistliche Lied wenig Beziehungen. Es gab zwar Natur- und Sittenlieder; doch kam es selten zu einem sinnenfreudigen Gestalten. Lobend sind zu erwähnen Paul Gerhardts Zeit- und Jahreslieder, besonders das Sommerlied und Spees Trutznachtigall.

Hier hat Prokop sehr gut eingesetzt und den Wechsel der Jahreszeiten mit dem Lauf des liturgischen Jahres an zahlreichen Stellen in glückliche Verbindung gebracht.

Aus der allgemeinen „formellen Familienähnlichkeit“ (Grdr III^2 S. 3) tritt Prokop in einfacher aber bestimmter Selbständigkeit hervor. Was vom dichterischen Leben und Streben des Jahrhunderts auf seine Lieder eingewirkt hat, ist von sehr untergeordneter Bedeutung, Kirchenlied sowohl wie Volkslied, protestantisches wie katholisches; und mögen bei genauerer Forschung auch eine größere Reihe solcher Einflüsse aufgezeichnet werden, das Wesentliche, der frische und schlichte Geist, das Zarte und Innige, Liebe zum Volke, zur Natur und Symbolik, wird unserem Dichter wohl als Eigenart und Eigentum verbleiben.

Treffend hat Karl Alb. Bernoulli in einer Studie hervorgehoben, daß Gerhardts Ruhm auf kaum mehr als einem Dutzend seiner Lieder beruht (Monatsschrift, Basel I [1896—97] S. 139—145). Das Beste Prokops darf sich dem Besten Paul Gerhardts an die Seite stellen; was Prokop an Sangbarkeit abgeht, ersetzt er mehr als vollwertig durch Farbe und Wärme. Überhaupt eignen sich Prokops Lieder für den Gesang der Volksmenge weniger als manches Mittelmäßige des 17. Jahrhunderts.

Um so wertvoller und bedeutender sind sie im Werdegang der deutschen Literatur. Prokop fand keine Nachahmer oder Fortsetzer. Aber seine Lieder zeugen von der Fruchtbarkeit der deutschen Erde und an ihnen sehe ich trotz aller Dornen die stillen hoffnungsvollen Knospen einer kommenden Romantik.

Wenn der Knabe auf schnellem Roß durchs stille Tal sprengt und ins Wunderhorn stößt, dann brechen die Knospen auf und lachen der „blauen Blume“ entgegen.